

Nr. 5, September 2019



**Basler
Schulblatt**

ALLER ANFANG ... NEU IM LEHRBERUF!

EIN JAHR UNTERWEGS ... IM DIENST DER SCHULE

GUTE SCHULLEITUNG WIRKT GESUNDHEITSFÖRDERND

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 ALLER ANFANG ... NEU IM LEHRBERUF**
- 6 BEGLEITETER BERUFSEINSTIEG FÜR NEUE LEHRPERSONEN**
- 7 «DAS GLEICHE UMFASSENDE ANGEBOT FÜR ALLE»
INTERVIEW MIT DANIEL AESCHBACH**
- 8 BERUFSEINSTIEGSPROGRAMM: PORTRÄTS VON BETEILIGTEN**
- 14 MENTORING GIBT ES NICHT NUR AN DEN VOLKSSCHULEN**
- 16 WIE WAR DAS DAMALS? GESTANDENE LEHRPERSONEN ERINNERN SICH**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 24** Übertrittsquoten: Die Massnahmen zeigen Wirkung
- 24** Interview mit Conradin Cramer:
«Bei den Zuteilungen darf es keine Königswege geben»
- 26** Ein Jahr unterwegs ... im Dienst der Schule – Start einer neuen Staffel
- 28** Recht schulisch
- 29** Wer unterrichtet hier? Eine Schülerin rät
- 31** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 32** «schappo macht Schule» – Soziales Engagement bereichert vielfältig
- 34** Wir vom ... Gellert
- 36** Brot backen wie vor 2000 Jahren
Das Schulangebot der Römerstadt Augusta Raurica

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 38** Etwa 100 Tage im Amt – erste Eindrücke des neuen KSBS-Präsidenten

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 39** FSS-Standpunkt von Jean-Michel Héritier
- 40** Gute Schulführung fördert die Gesundheit der Lehrpersonen
- 42** Die Diskussion um die Checks geht weiter
- 44** FSS-Mitteilungen und Agenda FSS-Pensionierte
- 45** Bericht aus dem Grossen Rat

PZ.BS

- 47** Wie Welthandel im Unterricht erfahrbar wird
- 48** Buchtipps aus der PZ.BS-Bibliothek
- 49** Auf einen Kaffee in der Bibliothek

EDIT

- 50** Porträt der Gestalterinnen der Bildstrecke und des Layouts
- 51** Impressum



GUTEN TAG



« DASS MAN IM JANUAR ZWAR AUFSTEIGEN KANN, ABER NICHT ABSTEIGEN MUSS, IST RATIONAL NICHT ERKLÄRBAR. »



Auch zum diesjährigen Schuljahrstart durfte ich verschiedenen Medien Auskunft geben. Leider nicht zu erwartungsfrohen Kindern und gespannten, gut vorbereiteten Lehrpersonen – sondern zu einer Anpassung der Schullaufbahn. Die Einführung von Semesterzeugnissen in der 1. und 2. Klasse der Sekundarschule hat medial weit höhere Wellen geschlagen als gedacht. Lassen Sie mich darum erklären, wie es dazu kam:

Bereits vor der Einführung der neuen Sekundarschule hat die zuständige Projektleitung entschieden, nach dem ersten Durchgang Bilanz zu ziehen und nötigenfalls Korrekturen anzubringen. Das haben wir im Schuljahr 2018/19 getan. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Schulleitungen und Lehrpersonen, hat verschiedene Anpassungen skizziert, die die Volksschulleitung in eine breit abgestützte Konsultation gegeben hat. Einer der Vorschläge war die nun umgesetzte Anpassung: Neu wird es an der Sekundarschule auf allen Klassenstufen sowohl im Januar wie im Juni ein reguläres Zeugnis geben. Das hat zur Folge, dass ein Leistungszugwechsel per Ende Semester und nicht erst Ende Schuljahr erfolgt, je nach erbrachter Leistung in ein höheres oder tieferes Niveau. Dieser Vorschlag fand namentlich auf der direkt betroffenen Sekundarstufe eine äusserst breite Zustimmung! Die Anpassung wurde vor den Sommerferien vom Regierungsrat auf Antrag des Erziehungsrats beschlossen und den Eltern in einer – zugegebenermassen etwas sehr knappen Information – vor Beginn des neuen Schuljahrs schriftlich mitgeteilt.

Ich bin überzeugt: Für Schülerinnen und Schüler, die den Anforderungen nicht gewachsen sind, ist es sinnvoller und in der Regel auch angenehmer, in den Zug zu wechseln, der ihren Leistungen entspricht. Es dient niemandem, wenn sie ein weiteres halbes Jahr überfordert und häufig demotiviert in einem zu anspruchsvollen Leistungszug bleiben. Die bisherige Praxis, dass man im Januar zwar aufsteigen kann, aber nicht absteigen muss, ist rational nicht erklärbar. Dass künftig Schülerinnen und Schüler reihenweise nach dem ersten Semester den Zug wechseln werden, ist nicht zu erwarten. Im letzten Schuljahr haben in allen drei Klassenstufen etwa fünf Prozent den Leistungszug gewechselt. Wir gehen davon aus, dass diese Zahl in etwa konstant bleibt. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb mehr oder weniger Jugendliche die Berechtigung fürs Gymnasium erlangen sollen, weil sie früher im richtigen Zug sind. Insofern wird diese Anpassung keine Auswirkungen auf die Maturitätsquote haben, was auch nie beabsichtigt war. Die heftigen Reaktionen sind für mich nicht nachvollziehbar. Nicht betroffen von der jetzigen Anpassung ist ein Wechsel oder Verbleib im Leistungszug aufgrund spezieller familiärer Verhältnisse oder markanter Entwicklungsverzögerung. Diese Fälle sind in §41a der Schullaufbahnverordnung geregelt.

Trotz Nebengeräuschen: Ich freue mich an den vielen fröhlichen Kindern, hoffnungsvollen Jugendlichen und all den fantastischen Fach- und Lehrpersonen, die mit grossem Engagement in ein neues Schuljahr gestartet sind. Macht's gut!

Dieter Baur
Leiter Volksschulen

NEU IM LEHRBERUF

Ein neues Schuljahr hat begonnen und in den meisten Kollegien finden sich neue Gesichter. Darunter viele junge. Manche sind noch etwas scheu und unsicher, andere wirken schon erstaunlich souverän. Der Einstieg in den Lehrberuf ist so oder so eine heikle Phase in der Berufsbiografie. Was in dieser Phase gelingt – oder eben nicht gelingt – wirkt sich auf die gesamte weitere Karriere aus. Dabei hängt es nicht nur von den Einsteigerinnen und Einsteigern selber ab, wie gut sie die ersten Wochen und Monate meistern, sondern auch von einer professionellen Begleitung durch Schulleitungen, Kolleginnen und Kollegen. Im Kanton Basel-Stadt profitieren Neulinge vom zweijährigen Programm «Der Begleitete Berufseinstieg». Diese umfassende und sorgfältige Begleitung auf verschiedenen Ebenen wird allseits geschätzt. Im Schwerpunkt dieser Ausgabe erklären Beteiligte, weshalb das so ist.



ALLER ANFANG IST ... ENTSCHEIDEND!

EIN SCHONENDER BERUFSEINSTIEG VERHINDERT EINEN PRAXISSCHOCK – UND IST EINE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT

Von Yvonne Reck Schöni



Ein neues Schuljahr hat begonnen, in den meisten Lehrerzimmern zeigen sich neue, vorwiegend junge Gesichter. Viele von ihnen kommen direkt aus dem Studium. Ob ihnen der Einstieg in den Lehrberuf glückt, hängt von vielen Faktoren ab.

Der Berufseinstieg ist eine extrem anspruchsvolle, vielleicht gar die entscheidende Phase in der Berufsbiografie einer Lehrperson. Ob er gelingt, liegt nicht nur an den Berufseinsteigern und -einstiegerinnen selber, sondern auch am Kollegium respektive der Schulleitung. Erstaunlich oft nämlich kommt es bereits im ersten Berufsjahr zu Kündigungen von Lehrpersonen, wie ein Positionspapier des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH)* festhält.

VIELES AUF EINMAL

Das kann verschiedenste Gründe haben und ist nicht in allen Fällen auf Überforderung zurückzuführen. In manchen aber bestimmt. Denn das im Studium erworbene Professionswissen ist lediglich eine Grundlage. Diese Grundausbildung kann nicht auf alle Herausforderungen eines Schulalltags vorbereiten wie zum Beispiel eine besonders heterogene Klasse, fordernde Eltern oder eine schwierige Dynamik innerhalb eines Lehrpersonenteams. Als besonders herausfordernd beim Berufseinstieg erleben Neulinge gemäss Umfragen die Anpassung des Unterrichts an extrem unterschiedliche Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Aber auch der Aufbau eines guten Klassenklimas (Stichwort Klassenführung), die Zusammenarbeit mit den Eltern und schliesslich das Beurteilen und allenfalls Selektionieren sind Ansprüche, die Berufseinsteigende zuweilen überfordern. Oft ist es nicht einmal eine besondere Herausforderung, die Unerfahrene an den Rand treibt, sondern die Gesamtheit aller vielschichtigen Aufgaben, die täglich aufs Neue zu bewältigen ist. Und es hört nie auf! Wie sehr man sich auch einsetzt – es ist nie genug!



DEM PRAXISSCHOCK VORBEUGEN

Man spricht vom Praxisschock. Die Grundausbildung an der Pädagogischen Hochschule mit ihrem wissenschaftlichen Fokus kann nicht auf all die zahlreichen alltäglichen Herausforderungen vorbereiten, die sich in der Schulpraxis stellen. Damit Neulinge erfolgreich im Lehrberuf starten können, braucht es kompetente professionelle Unterstützung an den Schulen. Die meisten Kantone kennen mehr oder weniger verbindliche Angebote für Berufseinsteigende. Die folgenden Seiten zeigen, inwiefern Basel-Stadt diesbezüglich mustergültig ist.

*Positionspapier Anforderungen für einen erfolgreichen Berufseinstieg von Lehrpersonen, April 2017.
www.lch.ch > Publikationen > Positionspapiere > 22.4.2017





BEGLEITETER BERUFSEINSTIEG FÜR NEUE LEHRPERSONEN

BASEL-STADT BIETET NEU- UND WIEDEREINSTEIGENDEN EIN TOLLES PROGRAMM



Wer im Kanton Basel-Stadt auf der Primar- oder Sekundarstufe I in den Lehrberuf startet, hat Glück. Er oder sie profitiert vom «Begleiteten Berufseinstieg für Lehrpersonen», einem zweijährigen obligatorischen Programm, das von der Fachstelle Personalausgearbeitet wurde und seit 2015 mit grossem Erfolg durchgeführt wird. Der «Begleitete Berufseinstieg» unterstützt auch jene Lehrpersonen in der besonders anspruchsvollen Anfangsphase, die nach einer Pause wieder einsteigen, ein neues Fach unterrichten oder bisher in einem anderen Kanton unterrichtet haben.

Das praxisnahe, wohl austarierte Programm basiert auf den vier Säulen: Personaleinführung, Berufseinführung, Mentorate und Kurse:

– Die **PERSONALEINFÜHRUNG** umfasst einerseits die zentrale Begrüssung aller neuen Lehrpersonen durch den Volksschulleiter. Dort wird generell über Organisation und Strukturen der Schulen im Kanton Basel-Stadt informiert. Die schulspezifische Personaleinführung erfolgt durch die Schulleitung des Standorts, an dem die neue Lehrperson unterrichten wird. Dabei geht es unter anderem um Informationen zum Förderkonzept oder Schulprogramm, um das Zeigen der Schulräume, das Vorgehen bei Krankheit und schulinterne Regelungen.

– Die **BERUFSEINFÜHRUNG** besteht aus den Gefässen Forum und Supervision. Beide Gefässe bieten Gelegenheit, Erfahrungen und Fragen aus dem Schulalltag in einer geleiteten Gruppe unabhängig vom Schulstandort einzubringen. Die sieben Anlässe des Forums finden im ersten Jahr statt. Im Fokus steht das Kennenlernen wichtiger schulnaher Dienst- und Fachstellen. In jeweils anschliessenden Austauschteilen werden Problemstellungen und spezielle Herausforderungen von Berufseinsteigenden thematisiert. Im zweiten Berufsjahr liegt der Fokus auf der Sozial- und Selbstkompetenz. Die Lehrpersonen treffen sich im Verlauf des Schuljahrs sieben Mal in einer professionell geleiteten Supervisionsgruppe (vgl. Porträt S. 12). In diesem Rahmen werden konkrete Fallbeispiele der Teilnehmenden diskutiert. Die Forumsveranstaltungen und die Supervision sind für Berufseinsteigende obligatorisch. Es ist Aufgabe der Schulleitung zu kontrollieren, ob die Kurse besucht wurden.

– Den zentralen Teil des Programms bilden die **MENTORATE**: Berufseinsteigende erhalten von ihrer Schule eine erfahrene

Lehrperson zugeteilt, die sie im ersten Berufsjahr eng begleitet und in fachlichen Fragen sowie allen Bereichen des Berufsalltags niederschwellig unterstützt und berät (vgl. Porträts Seiten 10 und 11). Diese allgemeine Praxisbegleitung durch eine Mentorin/einen Mentor erleichtert die Einstiegsphase enorm und ist ebenfalls obligatorisch. Bei ihren Unterrichtsbesuchen gibt die Mentoratsperson ein individuelles Feedback und thematisiert insbesondere die Aspekte Unterrichtsplanung, Elternzusammenarbeit, Beurteilung und Klassenführung. Mentoratspersonen sollen Vertrauenspersonen sein, sie haben keinen Qualifikationsauftrag.

– Die **KURSE** aus dem breiten Weiterbildungsangebot des PZ.BS oder anderer Anbieter sind ein ergänzendes freiwilliges Angebot – selbstverständlich nicht nur für Neu- oder Wiedereinsteigende. Unabdingbar für qualitativ guten Unterricht sind zum Beispiel gute Kenntnisse über die im Kanton obligatorischen Lehrmittel.

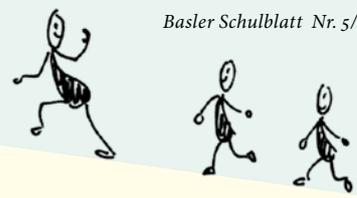
JÄHRLICH RUND 100 LEHRPERSONEN

Jedes Jahr starten rund 100 neue Lehrpersonen an den Basler Volksschulen mit dem zweijährigen Programm. Auch Springerrinnen und Springer profitieren von einer Berufseinführung und einer Mentoratsperson. Die Rückmeldungen sind, wie das Schulblatt bei den vielen Gesprächen mit Beteiligten feststellen durfte, positiv bis begeistert. Das Programm trägt sicherlich dazu bei, dass weniger Lehrpersonen den Beruf schon nach kurzer Zeit verlassen. Schulleitungen sollten es darum auf keinen Fall ver säumen, ihre Neuen rechtzeitig bei der Volksschulleitung für den «Begleiteten Berufseinstieg» anzumelden, was leider gelegentlich vorkommt. Neue Fach- sowie SHP-Lehrpersonen der Volksschulen werden von der Fachstelle Förderung und Integration FFI eingeführt und unterstützt (www.edubs.ch/ffi).

Weitere Informationen zum Berufseinstieg: www.edubs.ch > Unterstützung > Beratung für Lehrpersonen > Berufseinstieg

Yvonne Reck Schöni





«DAS GLEICHE UMFASSENDE ANGEBOT FÜR ALLE»

Daniel Aeschbach ist Mitarbeiter der Fachstelle Pädagogik sowie der Fachstelle Personal. In dieser Funktion leitet er das Programm «Der Begleitete Berufseinstieg für Lehrpersonen» und hat die Inhalte des auf Basel-Stadt zugeschnittenen Einstiegsprogramms massgeblich mitgestaltet. Dem Schulblatt erklärt er, wie es dazu kam.

Basler Schulblatt: Auch an der Pädagogischen Hochschule FHNW gibt es unter dem Namen «First steps» ein – allerdings freiwilliges – Angebot für Berufsneulinge. Warum hat Basel-Stadt ein eigenes Programm für den Berufseinstieg?

Daniel Aeschbach: In früheren Jahren, als es noch die Stufenrektorate gab, hatte jede Stufe ihr eigenes System der Berufseinführung. Der Kindergarten setzte sehr stark auf Mentorate, die Primarschule vor allem auf Kurse, und auch die Sekundarstufe hatte eigene Regelungen. Als dann die Volksschulleitung neu organisiert und die Rektorate abgeschafft wurden, wollte man auch für den Berufseinstieg eine einheitliche Lösung. Dabei wurden zunächst die Angebote der PH FHNW geprüft. Deren Ideen entsprachen aber nicht unseren Traditionen. Wir wollten lieber auf unseren eigenen guten Erfahrungen aufbauen, Bewährtes zusammenführen, mit Neuem ergänzen und so organisieren, dass auf allen Stufen der Volksschule allen Berufseinsteigenden das gleiche, sehr weit gehende Angebot offensteht.

Wer hat das Programm erarbeitet?

Das war eine Arbeitsgruppe, bestehend aus rund zehn Schulleiterinnen und Schulleitern sowie Christian Griss von der Volksschulleitung und mir von der Fachstelle Personal. Gemeinsam haben wir das Konzept entwickelt, im Frühling 2015 eingeführt und 2017 evaluiert und überarbeitet. Eine Änderung war zum Beispiel, dass für Springerinnen und Springer eigene Austauschtreffen geschaffen wurden.



Die Gefässe des «Begleiteten Berufseinstiegs» müssen zu 80% besucht werden. Warum setzt Basel-Stadt, anders als andere Kantone, auf ein Obligatorium?

Weil wir das Angebot für gut und wichtig halten. Wir wollen unter anderem, dass neu einsteigende oder aus anderen Kantonen wechselnde Lehrpersonen informiert sind über das System

und das breite Angebot an unseren Schulen. Im Rahmen der Berufseinführung zum Beispiel lernt man verschiedene Dienste kennen, etwa den Schulpsychologischen Dienst, die Schulsozialarbeit oder die Kriseninterventionsstelle. Würde darüber nicht zentral informiert, müsste jede Schule selber dafür sorgen, dass ihre Lehrpersonen Bescheid wissen. Natürlich erhalten wir von Mentoratspersonen manchmal auch die Rückmeldung: Bei mir läuft alles problemlos! Mein Mentee bräuchte eigentlich gar keine Begleitung. Aber auch dann machen Mentorate Sinn, denn schwierige Situationen können sehr plötzlich auftreten. Mit dem Obligatorium wollen wir auch gleiche Chancen schaffen. Es soll nicht Zufall sein, ob jemand von seiner Schule zum Programm angemeldet wird oder nicht. Den Schulleitungen bleibt gleichwohl noch Spielraum. Bei Wiedereinsteigenden oder den Kanton wechselnden Lehrpersonen können Teile des Programms auch ausgelassen werden.

Brauchen Mentorinnen und Mentoren eine Zusatzqualifikation für ihre Aufgabe?

Angefragte Lehrpersonen sollten über eine mehrjährige Berufserfahrung sowie über eine Weiterbildung im Bereich Praxisbegleitung oder Erwachsenenbildung verfügen. Interessierte, die noch über keine Weiterbildung in diesen Bereichen verfügen, können den Weiterbildungskurs für Mentoratslehrpersonen am PZ.BS besuchen. Dieser Kurs wird alle zwei Jahre durchgeführt, der nächste Kurs beginnt im Herbst 2020. Er umfasst sechs halbe Tage und einen ganzen Tag und kann mit der Übernahme eines Mentorats begonnen werden. Die Kosten übernimmt die Volksschulleitung.

Interview: Yvonne Reck Schöni



Daniel Aeschbach koordiniert das gesamte Programm des Begleiteten Berufseinstiegs.
Fotos: Grischa Schwank

ALS SPRINGERIN EINEM PRAXISSCHOCK VORBEUGEN

FÜR ISABEL KÜNDIG WAR DER EINSATZ ALS SPRINGERIN DER PERFEKTE BERUFSEINSTIEG

«Ich bin direkt nach der PH als Springerin auf der Primar-Unterstufe eingestiegen, arbeitete dann aber ab Februar quasi fix als Stellvertretung in einem Kindergarten. In den ersten Wochen des Schuljahrs wurde ich manchmal für zwei, drei Tage irgendwo in der Stadt eingesetzt, häufig aber auch nur für einen Morgen. Das war am Anfang etwas stressig. Man ist ja noch ziemlich ahnungslos und entsprechend nervös, aber man gewöhnt sich dran. In der Regel bekam ich von der jeweiligen Kindergartenlehrperson keine Vorgaben, was ich machen soll. Manchmal war etwas Bestimmtes geplant, das ich dann durchgeführt habe. Für die Nachmittage hatte ich meistens eine Bastelararbeit vorbereitet. Obwohl die Kindergärten, an denen ich eingesetzt wurde, sehr verschieden waren, gibt es doch Gemeinsamkeiten, die überall sehr ähnlich sind: An allen Kindergärten gibt es eine Form von Morgenkreis, Znüni-Rituale, geführte Sequenzen und meist eine kürzere und eine längere Freispielsequenz ... das ist überall ähnlich, da stellt sich eine gewisse Routine ein. Springerinnen werden zwar irgendwo eingesetzt – wo es halt grad jemanden braucht. Trotzdem ist man einem Standort zugeteilt, ist dort am Zweitageblock mit dabei und besucht im Verlauf des Schuljahrs die Schul- und Stufensitzungen. Ich hatte viele Einsätze an meinem Schulstandort, dadurch habe ich viele Kolleginnen kennen-

IDEALER BERUFSEINSTIEG NACH DER PH

Als Springerin lernt man ganz unterschiedliche Kindergärten kennen, kann Ideen sammeln, trägt aber noch nicht die volle Verantwortung, zum Beispiel bei Elterngesprächen oder in besonders schwierigen Situationen. Was das bedeuten kann, erlebte ich, als ich für ein paar Wochen als 1:1-Betreuung für ein Kind mit extremen Verhaltensschwierigkeiten eingesetzt wurde. In dieser schlimmen Situation waren am Schluss neben der Heilpädagogin auch der Schulpsychologische Dienst und die Kriseninterventionenstelle einbezogen. Ich durfte bei allen Sitzungen und Gesprächen dabei sein und war froh, dass ich bei einem solchen schwierigen Fall noch keine Verantwortung übernehmen musste. An der Pädagogischen Hochschule wird man auf solche Situationen nicht vorbereitet. Man lernt die Dienste nicht kennen, an die man sich wenden kann. Überhaupt hätte ich mir mehr Praxisanteile gewünscht. Toll war die Zeit an der Partnerschule während des zweiten Ausbildungsjahrs: Da unterrichtet man während des ganzen Schuljahrs einen Tag pro Woche an derselben Schule bei einer Praxislehrperson. Aber zum Beispiel einen 1. Kindergarten tag habe ich während meiner ganzen PH-Zeit nie erlebt. Diese Chance hatte ich dann erst als Springerin. Sehr praxisorientiert war die Ausbildung hingegen im Fach Sport. Was auch etwas zu kurz kam an der PH: die Themen Elternarbeit oder Bewerten. Wir müssen ja auch im Kindergarten Lernberichte ausfüllen und Kinder «bewerten», gelernt haben wir das nicht.

Vier bis fünf Mal pro Jahr treffen sich alle Springerinnen zu einem Austausch. Wir sind dann jeweils rund 15 Leute und reden über aktuelle Vorfälle oder Fragen. Dabei geht es häufig um schwierige Eltern oder Kinder, die sich verweigern. Als Springerin einzusteigen, war für mich ein guter Weg.»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni



Isabel Kündig hat als Springerin in kurzer Zeit wertvolle Erfahrungen gesammelt.



VON BASELBIETER KOLLEGINNEN BENIEDEN

NATHALIE STALDER FÜHLTE SICH BEIM BERUFSEINSTIEG AN DER PRIMARSCHULE THIERSTEIN GUT BEGLEITET

«Ich glaube, ich habe sehr viel Glück gehabt, als ich vor zwei Jahren direkt nach dem Studium an der PH meine erste Stelle an der Primarschule Thierstein antreten konnte. Ohne das unbedingt anzustreben, habe ich als Baselbieterin eine Stelle in der Stadt gefunden und eine 4. Primarklasse im Gundeli übernehmen können. Dass ich mit der Mentorin, die mir von der Schulleitung zur Seite gestellt wurde, seit dem ersten Tag das Pensum teilen darf, hat sich schnell als Glücksfall herausgestellt. Es war und ist natürlich superpraktisch, dass wir beide die Kinder gut kennen und uns ohne lange Wege miteinander verständigen können.

Im ersten Jahr hat mir weniger der Unterricht – ich unterrichtete mit meinem 80-Prozent-Pensum auch noch andere Klassen in Französisch – als das Organisatorische Mühe gemacht. Als wir den ersten Elternabend organisieren oder Material bestellen mussten, hat meine ältere Kollegin noch den Lead übernommen. Mittlerweile teilen wir beispielsweise die Elterngespräche oder die Organisation von Ausflügen gleichberechtigt auf. Zu Beginn war es manchmal schon anstrengend, bis wir die notwendigen Disziplin im Unterricht hinbekommen haben. Nun, da die Regeln bekannt sind und meist auch befolgt werden, gibt es im Unterricht nur noch selten grössere Konflikte. Und weil wir schwierigere Elterngespräche gemeinsam führen, bereitet mir auch die Zusammenarbeit mit den Eltern hier im Gundeli keine grossen Sorgen.

Dass ich nach den Praktika, die ich alle an Baselbieter Schulen gemacht habe, in einer Basler Quartierschule gelandet bin, habe ich bisher nie bereut. Im Gegenteil: Meine Baselbieter Kolleginnen beneiden mich manchmal darum, wie man hier als junge Lehrerin, die mittlerweile nicht nur in der Stadt arbeitet, sondern auch wohnt, beim Berufseinstieg betreut wird. Viel gebracht hat mir insbesondere der Erfahrungsaustausch mit sechs anderen Einsteigerinnen. Unter Leitung einer Supervisorin konnten wir

uns alle paar Wochen frisch von der Leber weg erzählen, was gut und was nicht so gut läuft. Es war entlastend, immer wieder zu merken, dass Andere mit Ähnlichem zu kämpfen haben.

DIE HARTE LANDING IM SCHULALLTAG WIRD ABGEFEDERT

Erstmals für eine Klasse verantwortlich zu sein, ist natürlich ein wenig wie ein Sprung ins Wasser. Dank der Supervision, aber auch den Forumdiskussionen im ersten Jahr wird die harte Landung im neuen Beruf jedoch stark abgefedert. In den Forumveranstaltungen lernt man andere Lehrpersonen und das ganze Unterstützungsangebot der Dienste und Fachstellen kennen. Das hat mir im Alltag schon ein paar Mal geholfen. Vielleicht wäre es sogar nützlich, wenn man nicht nur Anfängerinnen zu diesen Infoveranstaltungen einladen würde. Auch erfahrene Lehrpersonen, die vorher in einem anderen Kanton unterrichtet haben, wissen nach meiner Erfahrung oft nicht genau, was für Anlaufstellen es in Basel-Stadt alles gibt.

Rückblickend kann ich sagen: Ich habe mich beim Berufseinstieg sehr gut begleitet gefühlt. Das Konzept ist wirklich auf die praktischen Bedürfnisse von Lehrpersonen abgestimmt, die nach der Ausbildung ihre erste Stelle antreten. Ich bin sehr zufrieden und gespannt, wie es nun in der Abschlussklasse weitergeht. Wenn es so weiterläuft wie bisher, würde ich dann gerne nochmals im gleichen Zweierteam eine 4. Klasse übernehmen.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer



Nathalie Stalder machte anfänglich weniger das Fachliche als das Organisatorische Mühe.

EINE VERTRAUENSVOLLE BEZIEHUNG SCHAFFEN

ALS MENTORIN FOKUSSIERT ALEXA BAUMGARTNER AUF DIE STÄRKEN DER NEUEN PRIMARLEHRPERSONEN

«Nachdem ich 20 Jahre lang Klassenlehrerin war, absolvierte ich ab 2010 noch das Masterstudium Sonderpädagogik und die Weiterbildung zur Praxislehrperson. Ich habe eine langjährige und breite Berufserfahrung, die ich gerne weitergebe. Schon früh begleitete ich junge Kolleginnen und Kollegen «so nebenbei» und finde es wichtig, dass diese bedeutende Aufgabe der Mentoratspersonen heute professionalisiert, wertgeschätzt und entschädigt wird.

Das Angebot «Begleiteter Berufseinstieg» ist gut organisiert und hilfreich. Wir haben für die Praxisbegleitung klare Zielvorgaben und ein Pflichtenheft, in dem unser Auftrag beschrieben ist. Einmal pro Jahr treffen sich die Mentoratspersonen zu einem Austausch- und Weiterbildungstag. In der Regel bekommen wir pro Schuljahr von der Schulleitung 1-2 Mentees zugeteilt. Wenn immer möglich, treffen wir uns schon vor Schulbeginn zu einem ersten Gespräch. Dort geht es ums Kennenlernen und darum, erste Besuchstermine festzulegen und zu vereinbaren, in welcher Form in Zukunft die Kommunikation ablaufen soll. Mentoratspersonen können ihre Mentees mindestens zwei bis acht Mal im Unterricht besuchen. Meistens verbinde ich den Unterrichtsbesuch und die Nachbesprechung mit einem Entwicklungsgespräch, bei dem wir eine Standortbestimmung machen und Ziele definieren. Am allerwichtigsten ist für mich die Beziehungsarbeit, um eine gute Vertrauensbasis aufzubauen. Ich schätze es, dass Mentoratspersonen ausschliesslich einen Beratungs- und Informationsauftrag haben und nicht beurteilen oder Informationen weiterleiten müssen.

DAS SELBSTVERTRAUEN STÄRKEN

Bei meinen Unterrichtsbesuchen fokussiere ich vor allem auf die Stärken der neuen Lehrpersonen und gebe ihnen entsprechend Rückmeldung. Das stärkt ihr Selbstvertrauen und gibt ihnen die nötige Sicherheit. Es ist so vieles neu für sie. Es gilt, eine Verbindung zwischen dem erworbenen theoretischen Wissen und der

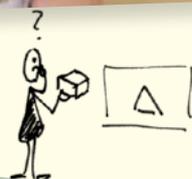
Praxis herzustellen. Die grösste Herausforderung sind am Anfang die Themen Klassenführung, Beurteilung und die Heterogenität in einer Klasse. Wie gelingt es, einzelne Kinder individuell zu unterstützen und gleichzeitig die ganze Klasse im Auge zu behalten? Viel hängt davon ab, wie die Lehrperson vor der Klasse auftritt. Ich erzähle, was mir beim Beobachten auffällt. Diese ressourcenorientierten Feedbacks werden sehr geschätzt. Es ist wichtig, auch schwierige Themen anzusprechen und gemeinsam herauszufinden, was man etwas anders machen könnte. Das Ziel ist es, dass die neue Lehrperson selber eine Lösung findet.

Dank meiner Erfahrung habe ich einen reichen Fundus – ich nenne es Werkzeugkasten – an pädagogischen Massnahmen, zum Beispiel zur Rhythmisierung, zur Visualisierung und zur Motivation oder Tipps zum Umgang mit Störungen im Unterricht. Bei grösseren Schwierigkeiten erkläre ich den Mentees, wo sie zusätzlich Hilfe erhalten und an wen sie sich wenden können. Als Mentorin profitiere ich aber auch selber. Ich bekomme mit, was punkto Ausbildung läuft, und habe Anschluss an die neue Generation der Lehrpersonen. Der Austausch ist für meine eigene Weiterentwicklung anregend. Wir sind beide Lernende, mein Mentee und ich.»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni



Die langjährige Mentorin Alexa Baumgartner hat soeben von der PS Kleinhüningen an die PS Hirzbrunnen gewechselt.





NEULINGE SOLLTEN EINE SCHONZEIT HABEN

STEPHAN EGLAU IST MENTOR FÜR NEUE SEK-LEHRPERSONEN UND GIBT NEBEN FACHLICHEN AUCH GANZ TRIVIALE TIPPS

«Wenn an der Sek Bäumlhof jemand neu in meinen Fächern RZG und Französisch unterrichtet, fragt die Schulleitung mich immer wieder an, ob ich ein Jahr lang ein Mentorat übernehmen kann. Ich mache das nun schon viele Jahre und habe grosse Unterschiede erlebt, wie jemand die Herausforderung Berufseinstieg meistert. Einige gehen die Sache schon recht routiniert an, doch viele sind nach dem Studium noch unsicher und brauchen ein intensiveres Coaching. Grundsätzlich fände ich es gut, wenn Neulinge nicht von Anfang an auch noch Klassenlehrerfunktionen übernehmen müssten und ein oder zwei Jahre Schonzeit bekämen.

Allein schon vom Fachlich-Didaktischen her ist der Einstieg in die Schulpraxis an einer Sekundarschule nämlich sehr anspruchsvoll. Das gilt insbesondere an Schulen mit speziellen Unterrichtsformen, wie es sie in Basel mit den Atelierschulen oder bei uns an der Sek Bäumlhof mit den sogenannten «Plus-Klassen» gibt. Als ich in dieses Modell wechselte, hätte selbst ich mir manchmal eine Mentorin an meiner Seite gewünscht. Wenn eine Berufseinsteigerin oder ein Berufseinsteiger zwei Wochen nach den Sommerferien an einem Elternabend hinstehen und unter Umständen kritische Elternfragen beantworten muss, kann das manchmal schon grausam sein. In solchen Situationen ist es natürlich hilfreich, wenn einem eine erfahrene Kollegin oder ein Kollege nicht nur bei der Vorbereitung, sondern auf Wunsch auch am Abend selbst zur Seite steht.

AM ANFANG SIND NEULINGE BESONDERS ANGREIFBAR

Wenn ich ein Mentorat übernehme, treffen wir uns in der Regel alle zwei Wochen. Dabei werden anstehende Fragen besprochen und zwischendurch mache ich Unterrichts-Hospitationen. Vorgeschrieben sind übers ganze erste Jahr mindestens zwei, doch bei mir sind es meist deutlich mehr. Wichtig ist, dass rasch ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann. Und zwischendurch sind die (durchaus nicht immer konfliktfreien) Treffen natürlich auch wichtig für die Psychohygiene. Dabei hilft es, dass ein Mentor – anders als bei der Praxisausbildung im Studium – keine Beurteilung vornehmen muss.

Am Anfang sind junge Lehrpersonen besonders angreifbar. Da ist es wichtig, dass nicht die geringsten Zweifel an der Fachkompetenz aufkommen können. In Tests etwa dürfen die Aufgabenstellungen keinerlei Angriffsflächen bieten. Wir bieten deshalb in den Fachschaften an, die Unterrichtsmaterialien gemeinsam anzuschauen, und auch bei der Planung des Schuljahrs gebe ich gerne Tipps und erzähle, was sich in der Praxis bewährt hat und was eher nicht.

Am Anfang besteht die Gefahr, dass jemand zu viel will und dadurch den Grossteil einer Klasse überfordert. Neben dem Fachlichen gibt es aber auch ganz triviale Aspekte wie etwa die Frage, wie wir an der Schule mit Verspätungen umgehen. Und manchmal sind die Neulinge auch froh, wenn ihnen jemand erklärt, wie Daten auf der Infomonitor-Plattform einzuspeisen sind oder was man bei der Vorbereitung auf einen Check auf keinen Fall vergessen darf. Insgesamt finde ich das Konzept des Begleiteten Berufseinstiegs, wie wir es in Basel kennen, etwas vom Wichtigsten und Besten, das es bei uns an der Volksschule gibt. Der Mix zwischen enger interner Betreuung durch Mentorinnen und Mentoren vor Ort und externen Angeboten wie Supervisionen kann viel dazu beitragen, dass sich jemand rasch in einem Kollegium aufgenommen fühlt.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer



Stephan Eglau betreut als Mentor an der Sek Bäumlhof Junglehrpersonen in den Fächern Französisch und RZG.



REFLEKTIEREN UND PROFESSIONELL HANDELN

WÄHREND DES ZWEITEN BERUFSJAHRES TREFFEN SICH JUNGLEHRERINNEN UND -LEHRER SIEBEN MAL ZUR SUPERVISION. ZUM BEISPIEL BEI RUTH MEYER

«Die Supervision findet in Gruppen mit durchschnittlich acht Leuten in meinem Supervisionsraum statt. Die örtliche Distanz zum Schulumfeld ist uns wichtig bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle. Noch wichtiger ist Vertraulichkeit. Da von eigenen Schwierigkeiten erzählt, macht sich verletzbar. Da muss man sich sicher fühlen. Darum steht am Anfang der Supervision die Vertrauensbildung innerhalb der Gruppe.

Die Supervision dient dazu, eigenes und fremdes Handeln und Kommunizieren zu reflektieren, sich mit anderen auszutauschen und somit die berufliche Identität zu stärken. Wenn wir uns in der Gruppe treffen, stelle ich gerne zu Beginn eine ressourcenorientierte Aufgabe. Zum Beispiel die Frage: «Wofür hätte ich in meiner Arbeit eine Medaille verdient, werde sie aber wohl nie bekommen? Die Antworten beinhalten oft eine gewisse Leichtigkeit: «Für einen humorvollen Umgang mit einer herausfordernden Situation.» Oder: «Dafür, auch im Chaos die Zügel in den Händen zu halten.» Ziel ist es, sich der eigenen Ressourcen bewusst zu werden und sie dadurch gezielt einzusetzen.

WAS HAT DAS MIT MIR ZU TUN?

Fast jedes Treffen beginnt mit der Frage: Wo stehe ich gerade, was beschäftigt mich? Meist entwickeln sich aus den Antworten Themen, an denen wir weiterarbeiten. Mit Fallbesprechungen oder im gemeinsamen Austausch. Meist haben andere diese Erfahrungen ebenfalls gemacht und können von ihrem Umgang damit berichten. Oder wir versuchen gemeinsam, eine Fragestellung aus unterschiedlicher Sicht anzuschauen. Dabei ist mir wichtig, Anliegen nicht zu bewerten. Eine Lehrerin erzählt zum Beispiel davon, dass ein Schüler sie immer wieder nervt. Wir diskutieren dann, wie man professionell damit umgehen kann, welche Strategien einem zur Verfügung stehen. Dazu gehört auch immer wieder die Frage: Was hat das mit mir zu tun? Warum triggert mich das Kind so sehr?

Nicht immer folgt aus der Diskussion eine konkrete Lösung. Trotzdem geht die Person in der Regel gestärkt daraus hervor. Es kann helfen zu erfahren: Andere kennen das auch. Und manchmal hilft allein schon das Schildern einer Situation, mehr Klarheit zu gewinnen.

Einen der sieben Nachmittage gestaltet die Gruppe ohne mich. Die Teilnehmenden führen dann eine Fallbesprechung gemäss gängigem Raster durch und üben so ihre Rolle in einem pädagogischen Team. Die eine Gruppe, die ich leite, besteht aus Lehrpersonen der Primarstufe, vom Kindergarten bis zur 6. Klasse. Fragen zur Klassenführung und Herausforderungen in der Zusammenarbeit im Team sind Themen, die immer wieder zur Sprache kommen. Die Durchmischung ermöglicht es den Primarlehrpersonen, Anliegen und Herausforderungen unterschiedlicher Stufen zu erfahren. In meiner anderen Gruppe sind Sekundarlehrpersonen. Für sie stehen eher Themen wie das Motivieren von Schülerinnen und Schülern oder die Begleitung bei der Berufsfindung im Vordergrund. Für beide Gruppen gleichermaßen zentral sind Schwierigkeiten mit der Disziplin, aber auch belastende Situationen mit Kindern in schwierigen Verhältnissen. Ich habe grossen Respekt davor, was Lehrpersonen täglich leisten, und bin immer wieder beeindruckt, mit welchem grossem Engagement sie ihre Arbeit leisten!»

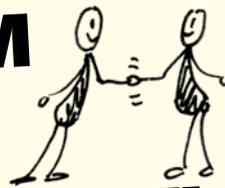
Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni



Ruth Meyer ist Supervisorin, Coach BSO, Unternehmensberaterin und Moderatorin. Die frühere Primarlehrerin ist freiberuflich tätig mit dem Fokus Beziehungskompetenz.



DIE NEUEN INS KOLLEGIUM INTEGRIEREN



DIE SCHULLEITUNG TRÄGT DIE VERANTWORTUNG FÜR DAS GROSSE GANZE

«Unsere Aufgabe ist es unter anderem, die neuen Mitarbeitenden in unser sehr grosses Kollegium von derzeit 112 Lehrpersonen einzuführen. Das passiert ein erstes Mal während des Zweitageblocks Ende Sommerferien. Dort werden alle vorgestellt, nicht nur neue Lehrerinnen und Lehrer, auch Mitarbeitende der Tagesstruktur, Praktikantinnen, Zivis ... Das sind jeweils rund 20 Leute. Anhand einer für die neuen Mitarbeitenden konzipierten eineinhalbstündigen Präsentation stellen wir unsere Schule vor: Welches sind unsere Sitzungsgefässe, was sind die Aufgaben der Schulleitung, welche Ämtli gibt es bei uns ... alles, was man wissen sollte. Diese Information geben wir dann als Mappe ab, weil man sich ja nicht alles gleich merken kann. Innerhalb des Zweitageblocks findet am Abend auch ein Sommerfest statt, wo man sich in lockerem Rahmen gegenseitig kennenlernen kann. Da ermuntern wir unsere Neuen jeweils sehr, daran teilzunehmen. Im Verlauf des Schuljahrs pflegen wir auch noch weitere grosse Events wie zum Beispiel das Neujahrssessen. Das sind gute Gelegenheiten, sich ausserhalb des Schulalltags und über die Stufen hinweg zu vernetzen und besser kennenzulernen. Und schliesslich bemühen wir uns auch um eine offene Willkommenskultur. Auch wenn es natürlich viele «Teilkollegien» und Grüppchen gibt – wir pflegen den Begriff Kollegium!»

SO VIELE REGELUNGEN, SO VIELE FRAGEN!

Für den fachlich-pädagogischen Bereich steht, wie an allen Standorten, jeder neuen Lehrperson ein Mentor respektive eine Mentorin zur Seite. Bei uns sind das jeweils rund zehn. Darüber hinaus gibt es viele Fragen, mit denen man jederzeit auch zur Schulleitung kommen kann. Unsere Türen stehen immer offen. Die Neuen kommen denn auch sehr häufig und wollen sich absichern: Wie ist das genau mit der Präsenzzeit? Wie ist der Ablauf bei individuellen Lernzielen? Stimmt es, dass ...? Es gibt so viele Regelungen – da sind selbst erfahrene Lehrpersonen manchmal unsicher.

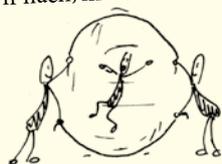
Schon bei der Rekrutierung neuer Lehrpersonen, also bei den Bewerbungsgesprächen, ist für uns zentral, ob eine Person ein Teamplayer ist. Das ist bei uns unabdingbar. Auch wenn jemand bereit ist, in mehreren Klassen zu unterrichten, ist das ein Vorteil. Weiter fragen wir nach, in welchem Bereich sich jemand über

den Unterricht hinaus engagieren möchte, wo seine oder ihre besonderen Interessen liegen. Die neue Lehrperson soll die Schule bereichern, ein passendes Puzzleteil im Ganzen sein.

Eine grosse Herausforderung ist für uns als Schulleitung die Gesetzesänderung zu den unbefristeten Anstellungen. Neu müssen wir schon nach wenigen Monaten entscheiden, ob wir jemanden unbefristet anstellen oder die Probezeit verlängern oder die Zusammenarbeit beenden wollen. Es ist aber sehr anspruchsvoll, nach einem oder zwei Unterrichtsbesuchen zu entscheiden, ob jemand den fachlichen Ansprüchen genügt, zum Kollegium passt, sich genügend für die Schule engagiert, mit schwierigen Situationen zurechtkommt etc. Manch ein Berufseinsteiger braucht einfach etwas mehr Zeit um anzukommen, entwickelt sich dann aber zu einer hervorragenden Lehrperson. Hinzu kommt: Anders als früher werden angehende Lehrpersonen an der Pädagogischen Hochschule nicht mehr so umfassend auf die Schulpraxis mit allen Facetten eines Schulbetriebs vorbereitet. Das macht es nicht einfacher.»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni

Die Schulleitung des Primarstandorts
Isaak Iselin, bestehend aus Pascal Steiger,
Gaby Mathys und Matthias Meier (v.l.).



MENTORING GIBT ES NICHT NUR AN DEN VOLKSSCHULEN

AUCH WER AN EINEM GYMNASIUM ODER EINER BERUFSFACHSCHULE NEU ANFÄNGT, WIRD NICHT ALLEIN GELASSEN

Von Peter Wittwer

Das Programm des Begleiteten Berufseinstiegs ist zwar auf die Volksschulen ausgerichtet, doch auch im nachobligatorischen Bereich muss heute niemand mehr einfach ins kalte Wasser springen. Was genau angeboten wird, entscheidet jede Schule individuell. Sowohl an den Mittelschulen wie auch an den Berufsfachschulen ist es aber üblich, dass Neulingen am Anfang jemand aus dem gleichen Fachbereich als Mentorin oder Mentor zur Seite gestellt wird.

In den letzten Jahren war die Betreuung von Lehrpersonen, die nach der Ausbildung ihre erste Stelle an einem Basler Gymnasium antreten, kaum ein Thema. «Wir mussten schauen, wie wir in der Übergangsphase zum verkürzten Gymnasium unsere bestehenden Kollegien beschäftigen. Erst auf dieses Schuljahr hin konnte ich bei uns im Gymnasium Bäumlihof wieder sieben Lehrpersonen neu anstellen», sagt Anna-Katharina Schmid, die bis zum Sommer die «Abteilungskonferenz Mittelschulen» (kurz AKOM) präsidiert hat.

Nun, da an den Basler Gymnasien wieder Spielraum für Neuanstellungen vorhanden ist, werden auch die Mentoringprogramme wieder aktiviert. In der AKOM ist man sich einig, dass es für einen gelingenden Berufseinstieg eine gründliche und ernsthafte Einführung in die Kultur der jeweiligen Schule braucht. Was dazu genau gemacht wird, ist nicht schulübergreifend vorgegeben und deshalb auch nicht an allen Schulen identisch. Grundsätzlich orientiert man sich überall am Grundsatz: Wir bieten gezielt das an, was es im Einzelfall braucht.

VIELES LÄUFT AM GYM ÜBER DIE FACHSCHAFTEN

Eine zentrale Rolle bei der Berufseinführung spielen an den Gymnasien die Fachschaften. Aus deren Reihen übernimmt in der Regel jemand bei Neueinstellungen das Mentoring. Im Gymnasium Bäumlihof (GB) ist die Situation insofern etwas speziell, als selten jemand neu anfängt, der nicht schon den Praxisteil der Ausbildung an der PH in der Schule absolviert hat: «Als Partnerschule der PH haben wir so die Gelegenheit, schon während der Praktika zu schauen, ob jemand ins Kollegium und die entsprechende Fachschaft passt», sagt die AKOM-Präsidentin. So kann

es vorkommen, dass wir bei einer Neuanstellung jemanden anfragen, der bei uns einst den Praxisteil der PH absolviert hat.

Als sich im GB die Neuen im Mai erstmals mit ihren künftigen Mentorinnen und Mentoren trafen, mussten die wenigsten bei null anfangen. In den Fachschaften war bei vielen bekannt, mit wem man es zu tun bekommt. Ein wichtiger Teil der Berufseinführung ist auch der Weiterbildungstag für alle Kernteams der künftigen 1. Klassen im Mai, an dem der Empfang der neuen Klassen, Elternabende, Regiowochen und so weiter geplant werden. Zentral sind auch die Planungskonferenzen im Juni, an denen für jede Klasse Tests und Projekte für das kommende Schuljahr ein erstes Mal besprochen werden. An all diesen Veranstaltungen nehmen die neuen Lehrpersonen teil. So lernen sie auf verschiedenen Ebenen sehr viel über die Schule und die Kultur sowie die Zusammenarbeit im Kollegium, bevor sie die ersten Unterrichtsstunden in ihren Klassen erteilen.

PRAGMATISCHE EINFÜHRUNGEN AN DEN BERUFSFACHSCHULEN

Ähnlich pragmatisch wie an den Mittelschulen geht man auch bei den Berufsfachschulen bei der Einführung von neuen Lehrpersonen vor. «Wenn bei uns erfahrene Berufsleute einem angehenden Koch oder einer Malerin das notwendige Fachwissen vermitteln müssen, brauchen sie eine andere Unterstützung als eine ausgebildete Lehrperson, die neu ein allgemeinbildendes Fach an der Berufsmaturitätsschule unterrichtet», sagt Hans-Ruedi Hartmann, der die Abteilungskonferenz Berufs- und Weiterbildung (AKOB) in den vergangenen zwei Jahren präsidiert hat. An seiner Schule, der Allgemeinen Gewerbeschule (AGS), ist es seit mehr als 15 Jahren nicht nur Usus, sondern zwingend vorgeschrieben, dass jede neue Lehrperson im ersten Jahr von einer Mentorin oder einem Mentor gecoach wird.





BERATUNG FÜR LEHRPERSONEN ALLER STUFEN

Das Pädagogische Zentrum PZ.BS bietet Lehrpersonen aller Stufen individuelle Beratung und Unterstützung an, sei es bei persönlichen beruflichen Herausforderungen oder in Krisensituationen, sei es für fachliche oder fachdidaktische Fragen oder auch Fragen der Unterrichtsgestaltung.

Die Beratungsstelle PZ.BS wird zwar auch von absoluten Berufsneulingen aufgesucht, deutlich häufiger jedoch von Lehrpersonen im dritten bis fünften Berufsjahr. Diese Gruppe



macht rund ein Drittel aller Ratsuchenden aus. «Das zeigt, dass die Betreuung beim Berufseinstieg funktioniert», bestätigt die Leiterin Beratung Elisabeth Schneeberger Günesoglu. Übernehmen Lehrpersonen danach eine neue Klasse, diesmal ohne Begleitung durch einen Mentor oder eine Mentorin, kann das zu neuen Verunsicherungen führen. «Häufige Themen sind dann Klassenführung oder die Beziehung zu einzelnen Kindern», so Schneeberger. Auch fordernde Eltern machen Mühe. Etwa wenn diese eine junge Lehrperson spüren lassen, dass sie nicht als vollwertige Lehrperson akzeptiert

wird. Nicht selten kommt schon in dieser Phase des Berufs die Frage auf: Bin ich überhaupt im richtigen Beruf? Wie kann ich mich weiterentwickeln? Auffallend sei, wie klar und zielgerichtet diese Altersgruppe ihre Anliegen formuliere. Beratungen sind daher häufig kurz und fokussiert, dafür kommen Lehrpersonen irgendwann später wieder.

Die individuellen Beratungen sind vertraulich und kostenlos. Nach erfolgter Anmeldung ist ein Gespräch in der Regel innerhalb von 14 Tagen möglich. Auch Gruppen und Teams können die Beratung in Anspruch nehmen.

www.edubs.ch > Unterstützung > Beratung für Lehrpersonen




Wie das Coaching genau aussieht, müssen die Beteiligten untereinander aushandeln: «Die eine Lehrperson braucht vielleicht mehr Unterstützung in methodisch-didaktischen Fragen, während sich andere eher mit organisatorischen oder disziplinarischen Fragen schwertun». Von der Schulleitung vorgegeben ist nur, dass sich die beiden im Unterricht gegenseitig besuchen und sich unter anderem in einem Zwischen- und Abschlussgespräch mit der Schulleitung Feedback geben.

EINFÜHRUNG TRÄGT VIEL ZUR INTEGRATION BEI

Dass einem am Anfang eine erfahrene Lehrperson aus dem gleichen oder einem ähnlichen Fach zur Seite gestellt wird, hat sich nach Hartmanns Erfahrungen in der Praxis bewährt: «Im Schnitt sind es an der AGS pro Jahr etwa zehn Lehrpersonen, die neu zu uns kommen. So weit ich das als Direktor mitbekomme, fühlen sich die allermeisten dank dem individuellen Coaching, das wir anbieten, schon nach kurzer Zeit gut aufgenommen.» Auch die Schulleitung leistet dazu ihren Beitrag: Für die Neulinge wird Anfang Schuljahr jeweils eine Einführung organisiert, bei der es nicht nur darum geht, die administrativen Abläufe zu erklären. Bei dieser Gelegenheit erfahren sie auch aus erster Hand alles, was sie beispielsweise zum Qualitätsmanagement oder zum Informatikangebot der Schule wissen sollten.



Franziska Moser, seit 2007 als Schulische Heilpädagogin tätig, heute an der Primarstufe Theodor. 1984 startete sie als Primarlehrerin im Bläsischulhaus.

EINSTIEG OHNE JEDE BEGLEITUNG

«Bei meinem Berufseinstieg vor 35 Jahren als Primarlehrerin gab es keine Begleitung. Der damalige Rektor war zufrieden, wenn er nichts von mir oder über mich hörte. Seine Einstiegshilfe bestand darin, mich zurechtzuweisen, wenn ich etwas nicht richtig gemacht hatte. Am meisten geholfen haben mir in dieser Zeit die freundschaftlichen Kontakte im Kollegium. Diese boten mir immer wieder Gelegenheit zu einem vielseitigen Austausch. 2007 folgte mein Einstieg als Schulische Heilpädagogin. Glücklicherweise hatte sich die Kultur in den leitenden Gremien mittlerweile verändert. Unter Leitungs-, Fach- und Regellehrpersonen fand nun ein anregender Austausch statt, der bis heute andauert. Ein unterstützendes Mentorat hätte ich trotzdem auch dieses Mal gerne angenommen.»

WIE WAR DAS DAMALS?

Von einem Begleiteten Berufseinstieg, wie ihn Neu- oder Wiedereinsteigende in Basel-Stadt heute kennen, konnte man früher nur träumen. Das Schulblatt hat gestandene Lehrpersonen der Primar- und Sekundarstufe gefragt, wie sie seinerzeit ihren Start ins Berufsleben erlebt haben.

Von Jacqueline Visentin und Valérie Rhein



Werner Buschmann, Lehrer an der Primarschule Neubad, ist seit 1990 Lehrer und unterrichtet seit 1992 in Basel.



Bernadette Labhart hat als Französischlehrerin (früher auch als Englischlehrerin) am Gymnasium Kirschgarten unterrichtet. Eingestiegen ist sie 1983 am damaligen Gymnasium am Kohlenberg. Nach 36 Dienstjahren ist sie nun frisch pensioniert.

WIE FÜHRT MAN SCHWIERIGE GESPRÄCHE?

«Als äusserst wertvoll empfand ich den Kurs Gesprächsführung bei Reinhold Miller, den ich zusammen mit einigen Kolleginnen und Kollegen im Rahmen unserer interessanten APT-Weiterbildung besuchen durfte (APT = Arbeitsplatzbezogenes Pädagogisches Trainingsprogramm, die Red.). Die vielen, in Rollenspielen gemachten Erfahrungen und Reinhold Millers Tipps begleiteten mich während meines langjährigen Berufsalltags und halfen mir immer wieder, schwierige Gesprächssituationen mit Schülerinnen und Schülern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen oder auch Praktikantinnen und Praktikanten zu meistern. Deshalb kann ich allen jungen Lehrerinnen und Lehrern wärmstens empfehlen, sich mit den Regeln der Gesprächsführung vertraut zu machen.»

AUTHENTISCH, KREATIV UND NEUGIERIG SEIN

«Ich war ganz auf mich allein gestellt und musste regelrechte Pionierarbeit leisten, als ich 1990/91 an einer Realschule in Freiburg i. Br. mein erstes Praktikum absolvierte. Am meisten Unterstützung hätte ich mir beim Umgang mit auffälligen Schülerinnen und Schülern und für Unterrichtsideen gewünscht. Erst nachdem ich 1991 in die Schweiz gewechselt hatte, erlebte ich, wie hilfreich Unterstützung beim Berufseinstieg sein kann. Schon allein durch die enge Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Teampartner lernte ich viel. Und ich hatte einen

Mentor, an den ich mich jederzeit wenden konnte. Im Kollegium wurden Unterrichtsmaterialien ausgetauscht, gemeinsam haben wir Projekte geplant und im Teamteaching oder Tandem unterrichtet. Damals habe ich gelernt, Kolleginnen und Kollegen um Hilfe zu bitten, kreativ und neugierig zu sein und stets nachzufragen, wenn etwas nicht klar ist. All dies ist für mich auch heute noch wichtig. Wenn mich eine junge Lehrperson nach Tipps fragt, sage ich deshalb: Frag nach, wenn etwas unklar ist, sei authentisch und offen für Neues und verliere den Mut nicht! Und es ist mir wichtig, stets ein offenes Ohr für sie zu haben.»





Angelika Pulfer, Lehrerin an der Sekundarschule Wasgenring, unterrichtet seit 1981.



Andreas Mory, Lehrer am Zentrum für Brückenangebote und Standortleiter am ZBA Niederholz, unterrichtet seit den frühen 1990er-Jahren.

VERANTWORTUNG ÜBERGEBEN

«Eine Ansprechperson vor Ort zu haben, hat mir damals, in den frühen Achtzigerjahren, den Einstieg ins Lehrerinnenleben sehr erleichtert. Das war jemand, der schon länger unterrichtete, den Schulbetrieb gut kannte und mit dem ich einen vertrauensvollen Austausch pflegen konnte. Bis heute sind der offene Austausch und die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, in den Fachgruppen und in den inzwischen gebildeten Klassenteams für mich von grosser Bedeutung. Gegenseitige Unterrichtsbesuche haben mir geholfen, meinen Horizont zu erweitern und meinen Unterricht zu reflektieren. Auch vom Co-Teaching habe ich immer profitiert. Meine Tipps für junge Lehrpersonen: den Schülerinnen und Schülern Verantwortung übergeben und sie dazu bringen, selbst aktiv im Lernprozess zu werden; regelmässige Fort- und Weiterbildungen; im Kollegium offen und neutral sein.»



VERTRAUEN SCHENKEN

«Anfang der Neunzigerjahre habe ich als Theologiestudent zu unterrichten begonnen, zunächst im Rahmen einer Stellvertretung an der damaligen Sekundarschule Brunnmatt. Der Berufseinstieg ist mir in sehr guter Erinnerung geblieben. Da war viel Vertrauen, das mir vom Rektor und von der Schulhausleiterin entgegengebracht wurde. Und ich hatte das grosse Glück, eng und gut mit einem erfahrenen Klassenlehrer zusammenzuarbeiten. Er hat mich zum Beispiel immer wieder zu Unterrichtsbesuchen zu sich ins Klassenzimmer eingeladen und mich auch

sonst gut unterstützt. Der Lehrberuf hat mir auf Anhieb so gut gefallen, dass ich schliesslich umgesattelt und die Theologie hinter mir gelassen habe. Bis heute halte ich es für besonders wichtig, jungen Lehrpersonen Vertrauen zu schenken und ihnen zu vermitteln, dass sie die Spezialistinnen und Spezialisten sind. Und dass sie auch Fehler machen dürfen: lieber mal mutig sein und Dinge ausprobieren als zu ängstlich sein.»



Anette Zollinger, Klassenlehrerin einer 3. Klasse am Riehener Primarschulhaus Burgstrasse. Ihre erste Anstellung als Lehrerin hatte sie 1995 am Zürcher Schulhaus Letten.

JEDES KIND MÖCHTE GESEHEN WERDEN

«Ich lege Studierenden besonders Folgendes ans Herz:

- Es ist wichtig, Kinder weder zu unterfordern noch zu überfordern; legt Lernmaterial für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten bereit.
- Jedes Kind möchte «gesehen» werden, braucht Anerkennung, Zuspruch, Sicherheit. Lasst Kinder das Klassenzimmer als guten Ort erleben. Nicht frei von Konflikten, nicht frei von Enttäuschun-

gen, das gehört zum Leben. Aber mit Sicherheit frei von jeglicher Art von Blossstellung.

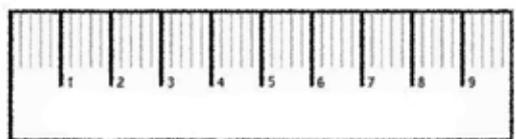
- Traut den Kindern Grosses zu. Kinder suchen in dem Bild, das sich Erwachsene von ihnen machen, nach einer Auskunft darüber, was sie werden könnten und was sie sich zutrauen dürfen. Der zuversichtliche Blick aufs Kind ermöglicht Entwicklung.»



SEL
010595
HERBARIUM
SELDY BOTANICAL GARDENS













ÜBERTRITTSQUOTEN: MASSNAHMEN ZEIGEN WIRKUNG

WIE ANGESTREBT IST DIE GYMNASIALQUOTE IN BASEL-STADT GESUNKEN – UND ZWAR DEUTLICH

Von Yvonne Reck Schöni

Auf dieses Schuljahr hin sind in Basel-Stadt deutlich weniger Schülerinnen und Schüler in ein Gymnasium übergetreten als letztes Jahr. Und auch in der Primarschule qualifizierten sich weniger Kinder für den P-Zug der Sekundarschule. Damit scheint das im letzten Jahr beschlossene Massnahmenpaket gewirkt zu haben.

Der Aufschrei war gross im Mai 2018. Und zwar hüben wie drüben. Die Rekordzahl von 48% an Schülerinnen und Schülern, die sich im Kanton Basel-Stadt fürs Gymnasium qualifiziert hatten, gab schweizweit zu reden. Nicht ohne Häme, schneidet der Kanton in nationalen Schulvergleichen traditionell doch chronisch schlecht ab. Dass sich also fast die Hälfte der Basler Schulabgängerinnen und Schulabgänger für ein Gymnasium qualifizieren konnten, war demnach schwer nachvollziehbar. Für den Vorsteher des Erziehungsdepartements war angesichts dieser Rekordzahl klar: Es braucht Massnahmen, um diese Quote zu senken und damit gleichzeitig die Berufsbildung zu stärken. Denn ein zu grosser Strom in die Gymnasien gefährdet nicht nur die Qualität der Maturität und das Schweizer Matursystem mit dem prüfungsfreien Zugang zu den meisten Studiengängen, er geht auch auf Kosten der Berufsbildung. Für anspruchsvolle Lehrberufe sind die Betriebe auf leistungsstarke und motivierte junge Menschen angewiesen.

DEUTLICH VERÄNDERTE QUOTEN

Die beiden im Mai 2018 als Sofortmassnahmen beschlossenen Konsequenzen zur Erinnerung: Zum einen müssen die Klassennotendurchschnitte im E- und P-Niveau der Sekundarschule zwischen 4 und 5 liegen (Ausnahmen sind zu begründen). Zum

anderen müssen Primarschülerinnen und Primarschüler bereits im ersten Zeugnis der 6. Klasse die notwendige Qualifikation für den angestrebten Leistungszug haben und die Leistung im zweiten Zeugnis bestätigen. Diese kurzfristig verfügbaren Direktiven stiessen bei der Lehrerschaft und auch in der Öffentlichkeit auf breite Kritik. Aber sie zeigten Wirkung: Für das laufende Schuljahr konnten sich nur noch 43% fürs Gymnasium qualifizieren, also 5% weniger, was schweizweit immer noch eine sehr hohe Zahl ist. Die Abgangsbefragung ergab allerdings, dass nur 37% der Berechtigten auch tatsächlich ein Gymnasium besuchen wollten. Und auch im vergangenen Jahr traten schliesslich nicht 48%, sondern nur 41% ins Gymnasium ein. Auch beim Übertritt in die Sekundarschule trat der gewünschte Effekt ein. Aufgrund der strengeren Bedingungen traten im August rund 39% in den P-Zug ein (Vorjahr 43%). Gut 27% wurden dem A-Zug zugeteilt (Vorjahr knapp 23%). Beim E-Zug blieben die Zahlen fast gleich.

WAREN MASSNAHMEN NÖTIG?

Fakt ist: Das Erziehungsdepartement hat das Ziel erreicht. Ob man dem Ziel auch ohne die verfügbaren Massnahmen näher gekommen wäre, bleibt Spekulation. Die Meinungen sind diesbezüglich geteilt. Beim zweiten Jahrgang hätten die abgebenden Sekundarlehrpersonen eventuell auch sonst die Latte höher gelegt. Und Primarlehrpersonen hätten – mit entsprechender Rückenbedeckung ihrer Schulleitungen – vielleicht strenger bewertet und weniger Kinder in den P-Zug geschickt. Was sie Massnahmen aber ganz sicher bewirkt haben, das bestätigt auch Volksschulleiter Dieter Baur: Die Themen Beurteilung und Bewertung werden heute in den Kollegien viel häufiger und auch differenzierter diskutiert als vorher.

« BEI ZUTEILUNGEN UND LEISTUNGSZÜGEN DARF ES KEINE ‹KÖNIGSWEGE› GEBEN »



Bildungsdirektor Conradin Cramer zu den Massnahmen zur Stabilisierung der Übertrittsquoten an den Schnittstellen PS-Sek I und Sek I-Sek II

Basler Schulblatt: Im Schuljahr 2018/19 kamen die neuen Massnahmen zur Stabilisierung der Übertrittsquoten an den Schnittstellen PS-Sek I und Sek I-Sek II erstmals zur Anwendung. Wie haben sich diese bewährt?

Conradin Cramer: Aufgrund der aktuellen Zahlen dürfen wir davon ausgehen, dass mehr junge Leute dort zur Schule gehen, wo sie ihren Leistungen entsprechend bestmöglich gefördert werden können und gute Chancen auf einen erfolgreichen Abschluss erhalten. Das freut mich ebenso wie die Rückmeldung, dass in den Kollegien über Beurteilung und Selektion diskutiert wird. Möglicherweise haben die Massnahmen diese Diskussion intensiviert.

Wurden die angestrebten Ziele erreicht?

Jeder junge Mensch soll die Anschlusslösung und Ausbildung finden, die am besten zu ihm passt. Das ist ein sehr anspruchsvolles, komplexes Ziel. Daran wird die Schule immer arbeiten müssen. Es ist uns aber gelungen, eine alarmierende Tendenz bei den Übertrittsquoten relativ schnell zu durchbrechen und auf ein normales Mass zu bringen – dieses Ziel haben wir erreicht.

Zwei der drei Massnahmen – die Relevanz des zweiten Zeugnisses in der 6. Klasse der Primarschule und das sogenannte «Notenband» im E- und P-Zug der Sekundarschule – wurden im Frühling 2018 von Teilen der Lehrpersonen kritisiert. Gibt es nach wie vor Rückmeldungen dazu?

Ja, aus den Schulen erhalte ich sehr differenzierte Rückmeldungen. So hat sich zum Beispiel gezeigt, dass das Notenband die Bewertungsmöglichkeit und -höhe der Lehrpersonen nicht einschränkt, weil es breit definiert wurde und Ausnahmen zulässt.

Wie begegnen Sie kritischen Rückmeldungen?

Kritik der Lehr- und Fachpersonen nehme ich sehr ernst. Ich sehe, wie schwierig die Balance zwischen Förderung und Selektion ist. In diesem anspruchsvollen Spannungsfeld gibt es keine allgemeingültigen Rezepte, weshalb wir das Verhältnis zwischen Förderung und Selektion immer wieder neu justieren müssen. Wichtig ist mir, dass das Ziel für alle klar ist: Schülerinnen und Schüler erhalten eine für sie optimale Ausbildung, fühlen sich durch Erfolge motiviert und begegnen Anforderungen, denen sie auch gewachsen sind.

Die Grössenunterschiede der drei Leistungszüge in der Sekundarschule sind in diesem Schuljahr deutlich kleiner als im Vorjahr. Braucht es die 2018/19 eingeführten Massnahmen noch?

Nachdem wir relativ schnell etwas geändert haben, möchte ich zum Grundsatz der Beständigkeit zurückkehren. Hinzu kommt, dass das Notenband eine flexible Massnahme ist, die einen grossen Spielraum bietet. Vor allem aber darf es weder bei den Zuteilungen noch bei den Leistungszügen «Königswege» geben: Jeder Sekundarschul-Zug und jede weiterführende Schule soll der jeweils beste Weg sein für die Schülerinnen und Schüler, die diese besuchen.

Interview: Valérie Rhein



Begeisterung für die Naturwissenschaften wecken

Schulexkursionen, Arbeitsmaterialien, Fortbildungen und Freihandexperimente: Das Technorama bringt's.

www.technorama.ch



n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Masterstudiengang Sonderpädagogik

**Vertiefungsrichtungen
Heilpädagogische Früherziehung
und Schulische Heilpädagogik**

Berufsbegleitend und flexibel studieren mit sehr guten Berufsaussichten.

- Individuelle, kompetenzorientierte Vertiefungsmöglichkeiten
- Studienstart September 2020
- EDK-angelernt
- Studienort Muttenz

Anmeldeschluss 10. Januar 2020

Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie
www.fhnw.ch/ph/isp



EIN JAHR UNTERWEGS ... IM DIENST DER SCHULE

Der Hauptauftrag der Schule ist zweifellos das Unterrichten, und dafür sind die Lehrpersonen zuständig. Unterstützung in ihrem Schulalltag erhalten sie durch ganz viele Menschen in anderen Funktionen. Sie kümmern sich um Hauswartung, Organisatorisches oder zusätzliche Betreuung. Sie sorgen dafür, dass im Grossraum Schule alles funktioniert, so dass Kinder und Jugendliche lernen und Lehrpersonen unterrichten können. Das Schulblatt begleitet darum ab dieser Ausgabe ein Jahr lang «gute Seelen» verschiedener Professionen: einen Schulhauswart, eine Schulsekretärin und eine Sozialpädagogin.

WO DIE FÄDEN ZUSAMMENLAUFEN

DIJANA DAUTOVIC, SACHBEARBEITERIN SCHULSEKRETARIAT PS VOLTA

Besuchen nach den langen Sommerferien alle Buben und Mädchen wie geplant ihre Klasse der Primarstufe Volta? Die Antwort auf diese Frage kennt Dijana Dautovic. Denn die Informationen aus dem Kollegium werden bei ihr im Schulsekretariat an der Wasserstrasse 40 gesammelt und weiterverarbeitet. In den ersten Wochen des neuen Schuljahres gilt es, die Wohnadressen der Schülerinnen und Schüler zu kontrollieren und die Klassenlisten zu aktualisieren. «Das Erziehungsdepartement braucht diese Daten für die jährliche Schülerstatistik», sagt Dautovic. Kommt ein Kind nach den Ferien nicht zur Schule, macht sie sich auf die Suche nach ihm. Ist die Familie vielleicht länger als geplant in den Ferien geblieben? Oder ist sie in ein anderes Quartier gezogen? Dijana Dautovic erinnert sich an den Fall eines Kindergartenkindes, das mit seinem Vater vom Ausland nach Basel umziehen sollte, zu Beginn des Schuljahres aber fehlte. «Ich habe damals lange recherchiert und schliesslich erfahren, dass der Vater kurz vor dem Zügeltermin schwer erkrankte und nicht reisen konnte», sagt sie rückblickend.

Doch nicht nur zu Beginn des Schuljahres laufen viele Fäden der Primarstufe Volta im Schulsekretariat zusammen. «Ich bin eine Art verlängerter Arm der administrativen Aufgaben der Schulleitung», fasst sie ihre Arbeit zusammen: Vikariatswesen, Buchhaltung, Noten- und Zeugnisverwaltung, Schüleradministration, Materialversand, Infobriefe für das Kollegium ... – mit Ausnahme von Personalführung und Pädagogik unterstützt sie die Schulleitenden in allen Aufgabenbereichen. Und beaufsichtigt im Notfall auch mal für kurze Zeit ein Kind. So wie damals, als ein Bub in der Pause einen Schlag an den Kopf erhalten hat und bei ihr im Sekretariat auf seine Mutter wartete, die ihn abholen sollte. «Weil die Wunde stark blutete, sah es viel schlimmer aus, als es war», erinnert sie sich. Aber das Überbringen der unerfreulichen Nachricht gegenüber den Eltern sei ihr dennoch schwergefallen. «Dem Jungen hingegen war es eher peinlich, dass seine Mutter ihn abholen kam», sagt sie schmunzelnd. Um im nächsten Moment zu tun, was sie in ihrem Arbeitsalltag häufig tut: Sie hebt den Telefonhörer ab und widmet sich konzentriert einer Anruferin.

Valérie Rhein



Keine Lehrpersonen, aber täglich für die Schule im Einsatz: Dijana Dautovic, Sylvie Blum und Santiago Cabré (v. l.).

Fotos: Grischa Schwank

«ICH KOMME IMMER WIEDER AN MEINE GRENZEN»

**SYLVIE BLUM, SOZIALPÄDAGOGIN
IM SPA-KINDERGARTEN DER PS THEODOR**

Wenn die Kinder gegen vier Uhr aus dem Kindergarten an der Sperrstrasse 98 abgeholt werden, hat Sylvie Blum in der Regel einen anstrengenden Tag hinter sich. Zusammen mit einer Heilpädagogin und einer Praktikantin muss die Sozialpädagogin nämlich während gut acht Stunden ununterbrochen dafür sorgen, dass in diesem etwas speziellen Kindergarten alles rund läuft. Der Kindergarten, der den Spezialangeboten der Primarschule Theodor angegliedert ist, bietet zwar nur maximal acht Plätze an. Diese werden aber allesamt von Kindern belegt, die sich nicht in einen Regelkindergarten integrieren lassen und deshalb eine speziell intensive Betreuung brauchen. «Zu uns kommen Kinder, deren Unterrichtsfähigkeit stark eingeschränkt ist. Dazu gehören Vier- bis Sechsjährige, deren Entwicklung stark verzögert ist oder die beispielsweise wegen starkem ADHS kaum eine Minute still sitzen können. Wir haben auch autistische Kinder, die manchmal überraschend recht aggressiv werden können.»

Weil diese Kinder häufig eine 1:1-Betreuung bräuchten, kämen sie selbst zu dritt immer wieder an ihre Grenzen, sagt die ausgebildete Sozialpädagogin, die auf eine jahrzehntelange Erfahrung in privaten Kitas zurückblicken kann. «Wir probieren ganz viel, um die Kinder möglichst so weit zu bringen, dass sie im Idealfall in eine Integrationsklasse der Volksschule wechseln können.» Das Kochen des Mittagessens gehört dabei zwar nicht zum Aufgabenkatalog der Sozialpädagogin, doch Sylvie Blum holt täglich mit einem Handkarren das Essen im Richter-Linder-Schulhaus ab und ist dafür besorgt, dass alle Kinder über Mittag gesund gepflegt werden.

Die Arbeit in einem SpA-Kindergarten ist schon anders, als Sylvie Blum es als stellvertretende Leiterin einer Kita gekannt hat, denn die intensive Betreuung ist oft psychisch wie körperlich eine Herausforderung. Sie könnte sich deshalb nur schwer vorstellen, mit einem 100-Prozent-Pensum zu arbeiten. Da sie nicht den gleichen Ferienanspruch hat wie Lehrpersonen, ist sie auch mit ihrer 76-Prozent-Anstellung während der Unterrichtszeit im Schnitt immer noch anstrengende 36 Stunden pro Woche im Einsatz.

Peter Wittwer

SEIT BALD 25 JAHREN DER MANN FÜR (FAST) ALLE FÄLLE

SANTIAGO CABRÉ, SCHULHAUSWART PS MARGARETHEN

«Abwart» sagte man früher. Dieser Begriff ist nicht nur veraltet, sondern in etwa so falsch, wie wenn man Lehrpersonen auf das Vortragen von Schulstoff reduzieren würde. Der Schulhauswart ist bei Weitem nicht nur für Haus und Hof verantwortlich. Santiago Cabré ist seit 24 Jahren Hauswart der Primarschulhäuser Margarethen und Gundelingen. Er ist auch Gruppenleiter des Rayons Gundelingen und Bruderholz, in schwierigen Situationen Mediator, Handwerker, Manager, Reinigungsexperte und Sicherheitsagent.

Nach der Lehre als Maschinenmechaniker arbeitete der St. Galler unter anderem bei einem renommierten Schlüsselunternehmen. Er absolvierte die Vorarbeiterschule und entdeckte 1994 im damaligen Baslerstab ein Stelleninserat für einen Schulhauswart. Und so wurde Basel, und eine Dienstwohnung im Gundeli, das neue Zuhause der Familie Cabré.

Hauswarte kämpfen noch immer gegen das alte Klischee vom griesgrämigen Mann in der blauen Latzhose mit Besen in der Hand. Wenn man Santiago Cabré kennenlernt, spürt man: Er ist der moderne Hauswart. Er kann 20 Berufe, begegnet auch schwierigen Situationen mit Humor, mag Menschen und kann mit ihnen umgehen. Letzteres ist wohl das Zentrale an diesem Beruf. Und er hat Prinzipien: «Ich bin nicht der böse Hauswart», sagt er. Wenn Lehrpersonen Kinder aus ihren Klassen bestrafen wollen, finden sie keine offenen Ohren bei ihm: «Mein Angebot umfasst weder Nachsitzen noch den Schulhof fegen. Wenn Lehrpersonen ihre Schüler bestrafen möchten, müssen sie das schon selber tun.»

Während der erste Schultag nach den Sommerferien für Kinder, Eltern und Lehrpersonen ein aufregender Moment ist, wird bei Hauswart Cabré die mediterrane Gelassenheit spürbar, für ihn ist das ein Tag wie jeder andere. Während in den Gängen nervöses Gewusel herrscht, ist er in seinem Büro zu finden. Oder in der Werkstatt. Oder beim Reparieren der Badge-Anlage. Oder bei einem der vielen anderen Jobs, die ein moderner Hauswart heute so meistert.

Jacqueline Visentin

RECHT SCHULISCH

WANN IST DIE WIEDERVERWENDUNG ALTER PRÜFUNGSFRAGEN ZULÄSSIG?

In einem Repetitorium, in dem Gymnasiastinnen und Gymnasiasten einer Abschlussklasse die Möglichkeit erhielten, sich in einzelnen Fächern auf die Abschlussprüfungen vorzubereiten, wurden alte Prüfungsfragen erörtert. In der schriftlichen Abschlussprüfung im Fach Mathematik waren dann mehrere Prüfungsfragen identisch mit den Übungsfragen. Ein Schüler, der nicht am Repetitorium teilgenommen hatte und im Nachhinein von diesem Umstand erfuhr, machte bei der Prüfungsleitung geltend, die Prüfung sei nicht rechtmässig und müsse zwingend wiederholt werden.

Die Frage, ob und in welchem Umfang die Verwendung alter Prüfungsfragen zulässig ist, hat schon verschiedentlich die Gerichte beschäftigt. An sich ist die erneute Verwendung von Fragen aus einer früheren Prüfung zulässig und führt nicht zwingend zur Annahme eines Verfahrensfehlers mit der Konsequenz, dass die Prüfung zu wiederholen wäre. Die Prüfung muss aber einerseits nach wie vor dazu taugen, die Kenntnisse und Fähigkeiten des Prüflings im jeweiligen Themengebiet zuverlässig zu ermitteln. Andererseits besteht ein Rechtsgleichheitsproblem, wenn die wiederverwendeten alten Prüfungsfragen nur einzelnen Schülerinnen und Schülern bekannt waren.

Für die Beurteilung der Tauglichkeit der Prüfung ist der Prüfungszweck ein zentrales Kriterium. Gemäss Schullaufbahnverordnung soll mit der Beurteilung in der Sachkompetenz der Lernzuwachs der einzelnen Schülerinnen und Schüler festgestellt und das Erreichen der Lernziele überprüft werden. Untauglich sind Prüfungsfragen nach der Rechtsprechung dann, wenn sie den Prüflingen vorher bekannt waren, so dass sie die Lösung auswendig lernen konnten und ihnen nur eine Gedächtnis- oder je nach zulässigen Hilfsmitteln (z.B. bei «open-book»-Prüfungen) eine Abschreibeleistung ab-

verlangt wurde. Diese Praxis wurde allerdings für Hochschulprüfungen entwickelt und kann nicht ohne Weiteres auf Prüfungen anderer Schulstufen übertragen werden. So kann ein eingeübter Test auf Primarstufe, bei dem vorwiegend eine Gedächtnisleistung abverlangt wird, nicht von vornherein als untauglich gelten.

Bei der Überprüfung solcher Fragen, die letztlich die Qualität der Schulbildung berühren, begeben sich Juristinnen und Juristen allerdings auf (pädagogisches) Glatteis. Dagegen sind sie dazu berufen, Überlegungen zur Rechts- und Chancengleichheit anzustellen. Gemäss Schullaufbahnverordnung hat die Lehrperson die Schülerinnen und Schüler unter anderem rechtzeitig über die Lernziele zu informieren. Die Chancengleichheit ist gewahrt, wenn alle Prüflinge die gleichen Möglichkeiten haben, an die für die Prüfungsvorbereitung relevanten Informationen und Unterlagen zu gelangen. Hierbei ist ihnen eine gewisse Eigenaktivität bei der Informationsbeschaffung zuzumuten.

Auch hier muss nach Schulstufe und -form differenziert werden. So darf von einem Gymnasiasten mehr Eigenaktivität als von einem Primarschüler verlangt werden. Immer, wenn alte Prüfungsfragen auf einer Schulwebseite oder einer schulinternen Plattform aufgeschaltet und damit allgemein zugänglich sind, bestehen die gleichen Zugangschancen, auch wenn einzelne Prüflinge im Rahmen eines Repetitoriums über den Prüfungsstoff und bestimmte dieser Übungsfragen informiert wurden. Selbst wenn im eingangs erwähnten Fall die Übungsfragen nicht allgemein zugänglich waren, ist die Rechtsgleichheit nicht verletzt, sofern alle Prüflinge die gleiche Möglichkeit hatten, das Repetitorium zu besuchen.

Von Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht im ED Basel-Stadt

WER UNTERRICHTET HIER? EINE SCHÜLERIN RÄT



Die FMS-Schülerin Magali erkennt schnell, dass der Unterricht in diesem Klassenzimmer sehr individuell und flexibel stattfindet, aber die Schüler trotzdem gemeinsam und als grosse Gruppe zusammen lernen.

«Hmm, wenn ich das Foto hier so anschau, erinnert mich das an ein Primarschulzimmer oder an eines einer 1. oder 2. OS-Klasse, was jetzt ja die Sekundarschule wäre. Es sieht ein bisschen aus wie ein Biozimmer, da drin könnte aber auch Kunst unterrichtet werden, wegen der Torsi, die dort hinten rechts auf dem Schrank stehen.

Da in dem Zimmer nicht viele Stühle zu sehen sind, nehme ich an, dass hier nicht viele Schülerinnen und Schüler zur Schule gehen. Das Zimmer sieht ordentlich aus, und wegen der leuchtend weissen Wände denke ich, dass es ziemlich neu ist, wahrscheinlich wurde es renoviert. Es macht einen angenehm einladenden und offenen Eindruck. Ich denke, dass hier ein offener Mensch unterrichtet. Auch der «birthday»-Kalender und das Plakat mit den Anschlusslösungen der jewei-



ligen Schülerinnen und Schüler dort an der Wandtafel deuten auf einen familiären Umgang hin und dass jede und jeder wahrgenommen wird. Ich vermute auch, dass der Unterricht nicht so mega trocken und eher interaktiv ist, weil es so viel Freiraum in diesem Zimmer hat.

Das schwarze T-Shirt, das das Skelett hinten rechts trägt, könnte etwas mit der Lehrperson zu tun haben. Vielleicht fängt ihr Name mit dem Buchstaben «S» an und sie wurde 31. Oder es könnte ein Insider-Witz der Klasse sein, wie zum Beispiel «haha, wisst ihr noch Seite 31 ...?» oder irgend sowas ...»

Aufgezeichnet von Manuela Hummel

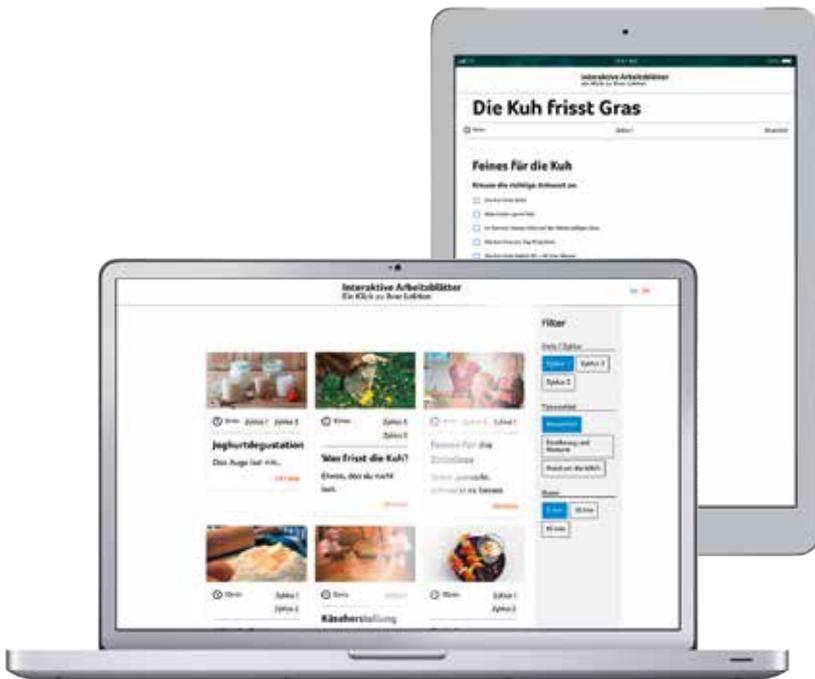
Foto: Grischa Schwank



Vom Gras ins Glas

Praktisches für den Unterricht

Swissmilk ist Ihr Ansprechpartner, wenn es um Milch und Milchprodukte geht. So vielfältig die Milch, so vielfältig lässt sie sich auch im Unterricht einsetzen. Swissmilk bietet Arbeitsblätter – neu auch interaktiv –, Ernährungsvorträge, Lernprogramme und Unterrichtshilfen an. www.swissmilk.ch/schule



Neu: interaktive Arbeitsblätter

Swissmilk bietet neu auch interaktive Arbeitsblätter an. Wählen Sie aus verschiedenen Arbeitsblättern aus und entscheiden Sie sich für eine bestimmte Bearbeitungsdauer. Die interaktiven Arbeitsblätter können direkt online gelöst werden und lassen sich vielseitig im Unterricht der Zyklen 1 bis 3 einsetzen.

www.swissmilk.ch/schule > E-Learning > Interaktive Arbeitsblätter



Lernprogramme

«Vom Gras ins Glas» für die Zyklen 1 und 2:

www.swissmilk.ch/vomgrasinsglas

«Suisse Quiz» für den Zyklus 2:

www.swissmilk.ch/schule > Zyklus 2 > Suisse Quiz

«Food Check» für den WAH-Unterricht und den Zyklus 3:

www.swissmilk.ch/schule > E-Learning > Food Check

Newsletter

Abonnieren Sie unseren Newsletter. Sie erhalten regelmässig neue Arbeitsblätter für alle Schulstufen und werden über Neuheiten informiert. Zur Anmeldung: www.swissmilk.ch/schule



Tag der Pausenmilch

Einmal jährlich kommt die Milch in die Schule. Nehmen Sie mit Ihrem Schulhaus teil. Informationen unter www.swissmilk.ch/pausenmilch



Znüni: Poster und Broschüren

Gesunde Znüni sind wichtig und ein ideales Thema für den nächsten Elternabend. Wir bieten Informationsmaterial dazu: www.swissmilk.ch/shop



Informationen

Daniela Carrera beantwortet gerne Ihre Fragen: 031 359 57 52 oder schule@swissmilk.ch



WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Eine Tandem-Klasse und vier Lehrpersonen: Daniela Neiss, Liselotte Staehelin (stehend von links), Claude Wyler und Valeria Meury haben das Konzept der «S31» entwickelt und setzen es auch gemeinsam um. Foto: Grischa Schwank

Magali hat mit ihrer Einschätzung, dass der Unterricht in diesem Zimmer nicht mega trocken ist, den Nagel auf den Kopf getroffen. Dass die Bezeichnung «S31» auf dem T-Shirt des Skeletts für den Zusammenschluss zweier Klassen des Zentrums für Brückenangebote steht, war aber ebenso schwer herauszufinden wie der Ort, an dem das Bild entstand. Das Schulblatt hat ein Team im Riehener Niederholzschulhaus besucht.

Eigentlich müsste der Titel dieser Serie dieses Mal heissen: «Wer hat hier unterrichtet?», denn die «S31», deren Klassenzimmer abgebildet ist, ist in den Sommerferien vom Riehener Niederholz-Schulhaus ins Clara-Schulhaus umgezogen. Die «S31» ist nicht, wie man aufgrund des Fotos vielleicht denken könnte, eine Berufsschulklasse aus dem Gesundheitsbereich, sondern gehört zum Zentrum für Brückenangebote. Doch was steckt hinter dem rätselhaften Namen «S31» und dem damit verbundenen Unterrichtskonzept, das Valeria Meury, Liselotte Staehelin und Claude Wyler unter Federführung von Daniela Neiss entwickelt haben? «Der Name S31 ist entstanden, als wir die beiden Klassen S15 und S16 mit je 18 Schülerinnen und Schülern zu einer Tandemklasse zusammengefasst haben. Der Buchstabe S markiert, dass es sich um eine Klasse mit schulischem Profil handelt, bei dem klar das Ziel im Zentrum steht, die Jugendliche für eine Lehrstelle fit zu machen», sagt Daniela Neiss, die mit ihren Kolleginnen und ihrem Kollegen das Konzept «Schule unterwegs – neue Wege suchen und finden» nun in der Praxis umsetzt.

Obwohl in den Klassen einige Jugendliche mit schwierigen Biographien sitzen, gelingt das in der Regel recht gut. «Bis auf eine Handvoll Schülerinnen und Schüler, die vor allem wegen ungenügender Sprachkenntnisse noch zusätzliches

Training brauchen, haben vor den Sommerferien fast alle eine Lehrstelle gefunden», sagt Claude Wyler. Bei der Mehrheit fiel die Wahl auf einen Beruf im Sozial- oder Gesundheitsbereich. Es gibt aber auch Jugendliche, die sich zur Malerin oder zum Elektriker ausbilden lassen. Diese Verteilung sei nicht weiter erstaunlich, ergänzt Valeria Meury, denn: «Im schulischen Profil der ZBA stehen als Schwerpunktfach mit acht Lektionen pro Woche die Bereiche Technik, Organisation und Mensch zur Auswahl. Am Skelett und der übrigen Einrichtung unserer Zimmer lässt sich ablesen, dass diese Jugendlichen den Schwerpunkt Mensch gewählt haben und sich oft auch dementsprechend beruflich orientieren.»

VIEL INDIVIDUELLES COACHING NÖTIG

Wegen der grossen Heterogenität der Klassen muss der Unterricht in der «S31» sehr stark personalisiert werden. «Neben Jugendlichen, die aus einem Gymnasium zu uns kommen, sitzen in der Klasse auch Flüchtlinge mit wenig schulischer Vorbildung. Ohne viel individuelles Coaching ist es unmöglich, in einer Klasse mit 15- bis 23-jährigen Schülerinnen und Schülern allen das zu bieten, was sie brauchen», ist Liselotte Staehelin überzeugt. In den Fächern Deutsch und Mathematik wird deshalb über die beiden Klassen hinweg in Niveaugruppen unterrichtet. Die enge Verzahnung der beiden Klassen macht es zudem möglich, binnendifferenzierte Lernangebote wie etwa die Mitarbeit in Altersheimen und Kindertagesstätten oder gemeinsame Workshops anzubieten.

Als Vorbereitung auf das Berufsleben wird den Jugendlichen im Brückenjahr eine grosse Selbstverantwortung übertragen. Das heisst, sie können immer wieder wählen, wie intensiv sie an einem Thema arbeiten wollen. Dabei werden sie nach einem speziellen Punktesystem benotet. Diese Art der Zusammenarbeit erfordert viel Flexibilität. Für die Schülerinnen und Schüler wirken die Wahlmöglichkeiten aber motivierend und sie haben so gleich vier (Klassen-)Lehrpersonen, zu denen sie eine engere Beziehung aufbauen können. Nicht selten kommt es deshalb vor, dass die Klasse Besuch von Ehemaligen bekommt, die dankbar sind, über diese individualisierte Unterstützung den Einstieg ins Berufsleben geschafft zu haben.

Peter Wittwer

ENGAGEMENT MACHT KINDER FROH (UND DIE GESELLSCHAFT EBENSO)

DIE INITIATIVE «SCHAPPO MACHT SCHULE» SENSIBILISIERT SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER FÜR FREIWILLIGENARBEIT

Von Jacqueline Visentin

Chapeau! Knapp 500 Basler Schülerinnen und Schüler aus unterschiedlichen Stufen haben sich bisher im Rahmen von «schappo macht Schule» engagiert. Während ein- oder mehrwöchiger Schulprojekte haben sie in den vergangenen zwölf Monaten Altersheime besucht, das Rheinbord gesäubert oder mit beachtlichem Gewinn Kuchen zugunsten von Obdachlosen verkauft. Die Projekte sind vielfältig und kreativ.

In der Schweiz leisten viele Menschen Freiwilligenarbeit. Laut dem Bundesamt für Statistik (BFS) übt jede fünfte Person ab 15 Jahren mindestens eine unbezahlte Freiwilligenarbeit im Rahmen von Organisationen oder Institutionen aus. Das sind rund 1,6 Millionen Menschen. Sie trainieren beispielsweise eine Volleyball-Juniorenmannschaft, helfen beim Aufbau einer Festivalbühne oder unterstützen als Wahlhelfer. Dazu kommt das ebenso grosse Engagement im privaten Rahmen: Pflege von betagten Verwandten, Kinderbetreuung oder dem invaliden Nachbarn helfen, sein neues TV-Möbel zusammenzuschrauben. Einsätze von unschätzbarem Wert. Doch wie ermuntert man Kinder und Jugendliche, sich für andere zu engagieren, auch wenn sie dafür kein Geld erhalten? Eine mögliche Antwort: durch hautnahe positive Erlebnisse im Rahmen des Schulunterrichts.

VON SERVICE LEARNING PROFITIEREN ALLE

Zugegeben, der Reim des Titels (Engagement macht Kinder froh ...) ist etwas holprig, doch die Aussage ist bewiesen: Forschungsergebnisse mehrerer empirischer US-Studien belegen, dass Service Learning eine Bereicherung für den Schulunterricht ist. Der Begriff Service Learning wurde in den USA der 60er-Jahre geprägt. Er bezeichnet eine Unterrichtsmethode, die Lernen mit gesellschaftlichem Engagement verbindet. Zwei Beispiele: Eine Primarklasse behandelt im Deutsch Weihnachtsgeschichten und liest diese Bewohnerinnen und Bewohnern eines Altersheims vor. Das ist nicht nur ein sympathischer Service, auch die Klasse profitiert durch das Präsentieren vor Publikum und erlebt die Abläufe eines Altersheims sowie den persönlichen Kontakt mit dessen Bewohnerinnen und Bewohnern. Eine andere Klasse nimmt in Biologie Amphibien durch und baut gemeinsam mit der Stadtgärtnerei einen artgerechten Lebensraum für Frösche, Kröten und Molche. Die Studien zeigen auf, dass sich «Lernen durch gesellschaftliches Engagement» positiv auf sozia-

le Kompetenzen und die Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern auswirkt. Nachgewiesen wurden mehr Motivation fürs Lernen, signifikanter Zuwachs beim Wissen über Bürgerengagement und Projektmanagement und positive Auswirkungen auf Empathie und Sensibilität.

ERSTE INFO AN DER GEKO 2018

21. März 2018, kurz vor Mittag: Auftritt Joëlle Perret. Die Leiterin Koordinationsstelle Freiwilligenarbeit beim Präsidiatdepartement stand auf der Bühne der St. Jakobshalle vor rund dreitausend Leuten, vornehmlich Lehr- und Fachpersonen. An der Gesamtkonferenz GeKo erzählte sie von der neuen Initiative «schappo macht Schule», die bald als Pilotprojekt starten werde. Interessierte Lehrpersonen könnten sich mit ihrer Klasse anmelden. Erhofft hatte man sich die Teilnahme von mindestens drei Schulklassen im ersten Jahr, teilgenommen haben schliesslich elf.

INTERESSIERT ?

Ein «schappo macht Schule»-Projekt ist auf allen Schulstufen durchführbar. Es wird dem Alter der Kinder und Jugendlichen angepasst und lohnt sich in vielerlei Hinsicht:

- Bei «schappo macht Schule» werden Schulinhalt aus dem Lehrplan 21 direkt mit Engagement für eine gute Sache verbunden.
- Für teilnehmende Klassen fallen keine zusätzlichen Kosten an.
- Es gibt Projekte für alle Stufen, vom Kindergarten bis Sekundarstufe II.
- Sie können jederzeit einsteigen und mit einem Projekt starten.
- Möglich sind mehr- und (mit genügend Vorlauf) auch einwöchige Projekte.
- Pro Schuljahr können maximal 12 Klassen teilnehmen.

*Kontakt: Joëlle Perret, Leiterin Koordinationsstelle
Freiwilligenarbeit/schappo von der Kantons-
und Stadtentwicklung (Präsidiatdepartement).
Telefon: 061 267 91 31, E-Mail: schappo@bs.ch.
www.schappo.bs.ch/schappo_macht_schule*



Die Klasse sammelt Unterschriften für die Petition «Gegen Schulabschlussreisen mit dem Flugzeug an Gymnasien».

KOMPETENZEN DES LEHRPLANS 21

schappo! Vielen kommt der Begriff irgendwie bekannt vor, ebenso das Logo mit dem Strichmännchen, das einen roten Hut in der ausgestreckten Hand hält. Der grosse Bruder namens «Prix schappo» ist seit Jahren bekannt in Basel. Er wird zweimal jährlich an Gruppen und Vereine verliehen, die sich freiwillig für andere engagieren. Vergeben wird der Preis von der Koordinationsstelle Freiwilligenarbeit, die zur Fachstelle Stadtteilentwicklung im Präsidialdepartement gehört. Dieselbe Stelle hat im Sommer 2018 «schappo macht Schule» ins Leben gerufen.

Aber wie gewinnt man Kinder und Jugendliche für ein eher uncooles Thema wie Freiwilligenarbeit? Welcher Teenager arbeitet schon gern, ohne dass dafür eine Belohnung winkt? Die Schule ist laut schappo-Leiterin Joëlle Perret ein idealer Ort für soziales Engagement, da man dort auch Jugendliche erreicht, die bisher nicht in Kontakt kamen mit ehrenamtlicher Arbeit oder schlicht nicht wissen, was das ist. Ausserdem lassen sich viele gefragte Kompetenzen aus dem Lehrplan 21 – etwa im Rahmen von Natur, Mensch, Gesellschaft oder Ethik – mit einem schappo-Projekt verbinden.

Einblick in eine Schappo-Projektwoche

Rund 60 Erstklässler eines Sek-Ateliers im Theobald Baerwart-Schulhaus nehmen kurz vor den Sommerferien an einer Pro-

jektwoche teil. Der Ablauf im Vorfeld hat sich bewährt: Während zweier Lektionen erhalten sie eine Einführung durch das schappo-Team. Danach wissen die Schülerinnen und Schüler, um was es sich bei Freiwilligenarbeit handelt. In einer weiteren Lektion werden sie von jungen Menschen des Jugendrotkreuzes Basel oder Organisatoren des imagine-Festivals (Terre des Hommes Schweiz) besucht, die von ihrem Engagement erzählen. Nun sind die Klassen bereit für die politische Phase: Es wird diskutiert, argumentiert und darüber abgestimmt, welche Projektideen umgesetzt werden. Dieser Block wird vom Kinderbüro Basel durchgeführt. Anschliessend werden die Projekte realisiert und nach der Umsetzung evaluiert, um einen nachhaltigen Lerneffekt zu erreichen.

Die Projekte und deren Präsentationen imponieren. Darunter ist ein Besuch im Altersheim mit Spielen und Tanzvorführung. Drei Projektteams widmen sich dem Abfall in den Gewässern und reinigen unter anderem das Rheinbord. Eine Gruppe lanciert die Petition «Gegen Schulabschlussreisen mit dem Flugzeug an Gymnasien», und zwei weitere Gruppen sammeln durch Kuchenverkäufe mehrere Hundert Franken für Obdachlose.

Innerhalb von nur etwas mehr als einem Jahr haben sich fast 500 Schülerinnen und Schüler an einem schappo-Projekt beteiligt – die jüngsten waren Kinder einer 3. Primarklasse, die ältesten Jugendliche einer 3. Sek. Als Nächstes folgt eine FMS-Klasse.

WIR VOM ... GELLERT

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... es immer schwieriger wird, in unseren veralteten Räumlichkeiten zu unterrichten. Der Ende Schuljahr 20/21 anstehende Um- und Neubau wird uns viel Kraft und Kreativität abverlangen, um dann auch in den zwei Jahren im beengten Provisorium guten Unterricht und gute Betreuung für die Kinder zu gewährleisten. Bis dahin mussten und müssen wir des Öfteren hören, es habe nun keinen Sinn mehr, noch etwas zu erneuern. Beim Textilen Gestalten beispielsweise arbeiten wir mittlerweile mit alten Nähmaschinen, die rattern wie Traktoren. Unsere Tagesstrukturen sind sehr gefragt. Hier stehen wir vor der Herausforderung, täglich rund 165 Kinder gut zu betreuen. Unser grosses, grünes Schulgelände entlastet uns im Augenblick noch etwas. Auch hierfür brauchen wir in der Zeit des Umbaus eine gute Lösung.



Primarstufe Gellert, Emanuel Büchel-Strasse, 4052 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Anja Braun, Lena Signer, Katharina Martens, Barbara Stettler, Tina Bergmaier, Veronica Gaiardo (SL), Andrea Fischer (SL). Foto: Grischa Schwank

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... es an diesem grossen Standort eine enorme Vielfalt gibt. In Basel-Stadt sind wir einer der Standorte mit dem grössten Einzugsgebiet. Es setzt sich zusammen aus Gellertquartier, Breite und Lehenmatt. Wir sind gegenwärtig 180 Lehr- und Fachpersonen vom Kindergarten bis zur Tagesstruktur, die in 41 Klassen Kinder aus 56 Nationen unterrichten und betreuen. Auf jeder Klassenstufe führen wir eine Integrationsklasse und weil wir Partnerschule der Pädagogischen Hochschule sind, haben wir jedes Jahr mindestens 24 Studierende bei uns im Haus. Ausserdem haben wir am Standort zwei Tagesstrukturen, die ein wichtiger und prägender Teil unserer Schulgemeinschaft sind. Wir erleben dieses Setting als sehr bereichernd. Wir legen grossen Wert auf eine herzliche Willkommenskultur. Von neuen Mitarbeitenden bekommen wir oft das Feedback, dass ihnen unsere Offenheit und Hilfsbereitschaft von Beginn an aufgefallen sind, was wir als grosses Kompliment auffassen. Unser Schulmotto lautet «Gemeinsam gestalten wir unsere Schule». Wir erleben, dass unsere unterschiedlichen Begabungen in unserer Arbeit zum Tragen kommen.

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... wir als grosser Schulstandort das gute Miteinander erhalten und pflegen. Der Neubau und die erweiterten Räumlichkeiten werden uns das erleichtern. Die Kinderzahl in unserem Quartier wächst und somit auch unser Standort. Wir wünschen uns, dass die Menschen in unserem Quartier die grosse Vielfalt an Kulturen und Sprachen als eine Bereicherung ihres Wohnumfeldes erleben. Als Lehr- und Fachpersonen engagieren wir uns dafür, dass Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit individuell und ganzheitlich gefördert und gefordert werden und sich dabei in ihrer Schulgemeinschaft wohl und geborgen fühlen.



BROT BACKEN WIE VOR 2000 JAHREN

EINE SCHULKLASSE DER PRIMAR- SCHULE GELLERT AUF EXKURSION IN AUGUSTA RAURICA

Von Peter Wittwer (Text und Fotos)

Wenige Kilometer ausserhalb der Stadtgrenze gelegen und bequem mit Zug oder Bus erreichbar, gehört die Römerstadt Augusta Raurica seit Generationen zu den beliebtesten Exkursionszielen der Basler Schulen. Auch mit kleinem Budget lässt sich dort auf einer Reise in die Vergangenheit einiges mit Kopf, Herz und Hand erleben. Das Schulblatt hat Annina Steck mit ihrer 4. Klasse aus dem Gellert-Schulhaus bei ihrem Ausflug in den Alltag der alten Römer begleitet.

«Ich fühle mich gerade ein wenig in die eigene Kindheit zurückversetzt», sagt die Primarlehrerin Annina Steck, während sie daran ist, mit ein paar Kindern der Klasse 4a der Primarschule Gellert eine römische Steinmühle mit Korn zu füllen. Vor über 20 Jahren hat sie nämlich selbst schon als Kind den Workshop «Vom Korn zum Römerbrot» besucht und am Schluss stolz ein noch warmes, duftendes Römerbrot mit nach Hause nehmen dürfen. Das originalgetreue Brotbacken nach Römermanier gehört – zusammen mit dem Herstellen von römischen Salben, dem Töpfern von Geschirr oder einer archäologischen Spurensuche – zu den bewährten Attraktionen, die jedes Jahr Dutzende von Schulklassen nach Augusta Raurica locken.

ERLEBNISTAG MIT NACHHALTIGER WIRKUNG

Obwohl das Ganze körperlich zeitweise recht anstrengend ist, sind die Stadtkinder beim Mahlen und Sieben des Korns unermüdlich bei der Sache. Wie früher Nutztiere oder Sklaven halten sie die schweren Mühlsteine stetig am Laufen und kratzen sorgfältig das wenige Mehl zusammen, das unten aus der Mühle herauskommt. In einer Art Postenlauf wird dann daraus in kleinen Gruppen ein Teig geknetet und schliesslich im bereits angeheizten Ofen ein Brot gebacken. Zwischendurch erfahren die Kinder von dem jungen Archäologen, der den Workshop leitet, was man über die Ernährung unserer Vorfahren weiss, und nach einem Mittagspicknick inmitten der römischen Ruinen macht sich die Klasse dann am Nachmittag auf Entdeckungsreise in der einzigen authentisch nachgebauten Römervilla der Schweiz und schaut sich die Ausstellungen im Museum an.

Ein solcher Erlebnistag in Augusta Raurica ist zwar nicht ganz gratis, doch für die zehn Franken, die die kleine Zeitreise die Klasse pro Kopf gekostet hat, nahmen die Kinder sicher Eindrücke mit nach Hause, die – wie bei ihrer Lehrerin – noch lange in Erinnerung bleiben werden. Annina Steck hat bei ihrer

Exkursion bewusst auf den Einsatz von Arbeitsblättern verzichtet, denn der Ausflug nach Augusta Raurica ist eingebettet in einen vierwöchigen Block, in dem sie mit ihrer Klasse die Kultur der Römer im Unterricht behandelt hat. «Als Vorbereitung auf die Exkursion haben wir zum Beispiel darüber gesprochen, welche Wörter auf lateinische Ursprünge zurückgeführt werden können, haben die römischen Zahlen kennengelernt und sind auch darauf eingegangen, wo die Römer bei uns in der Schweiz ihre Spuren hinterlassen. Mit dem Besuch von Augusta Raurica wird dieses Wissen ganz im Sinn der Kompetenzorientierung im Lehrplan 21 sinnlich erlebbar», ist die Primarlehrerin überzeugt.

AUF DEN LEHRPLAN ABGESTIMMTE ANGEBOTE

Natürlich ist ein solcher Einbezug eines ausserschulischen Lernorts – wie jede Aktivität ausserhalb des Schulzimmers – mit einem gewissen organisatorischen Aufwand verbunden. In Augusta Raurica hält sich dieser allerdings wegen des für alle Schulstufen massgeschneiderten Angebots in überschaubarem Rahmen. Aufgrund jahrzehntelanger Erfahrung mit Schulreisen hat das Team der Römerstadt Dutzende von Angeboten im Repertoire, die in einer Broschüre unter dem Titel «Schulen willkommen» zusammengefasst sind und sich bequem online buchen lassen (vgl. Zweittext). Ein gewisses historisches Interesse brauche es bei den Lehrpersonen allerdings schon, sagt Annina Steck, damit der Ausflug in die Römerzeit zu einem Erfolg wird. Dafür wird man auf einer ganz anderen Ebene noch belohnt, denn beim gemeinsamen Brotbacken habe sie einige der Kinder auf einmal von einer ganz anderen Seite kennengelernt ...





Lehrerin Annina Steck hat ihre Kinder beim Mahlen, Sieben, Kneten und Backen in Augusta Raurica von einer ganz anderen Seite kennenlernen können.

WORKSHOPS, WANDERRUCKSÄCKE UND SOGAR EIN OL

Kornmahlen wie zu Römerzeiten: Was früher Tiere oder Sklaven erledigten, übernehmen für einmal freiwillig Kinder aus der Primarschule Gellert.



Die Römerstadt Augusta Raurica gehört seit Generationen zu den beliebtesten ausserschulischen Lernorten der Region. Wie schon viele ihrer Eltern besuchen jedes Jahr die Kinder aus über tausend Schulklassen die Überreste der ältesten römischen Kolonie am Rhein. Obwohl die Konkurrenz an attraktiven Schulausflugzielen zugenommen hat und die Römer mit der Einführung des Lehrplans 21 nicht mehr explizit zum Pflichtstoff der Volksschulen gehören, ist diese Zahl seit Jahren ziemlich konstant, sagt Karin Kob, die Kommunikations- und Marketingverantwortliche von Augusta Raurica.

Dass sich fast täglich Schulklassen, die zum Teil von weit her mit Bus und verbilligten Bahnangeboten anreisen, auf dem Gelände der Römerstadt tummeln, hat sicher mit den zahlreichen Angeboten für Schulen zu tun. Immer wieder gibt es Schulklassen, die ganze Projektwochen in Augusta Raurica verbringen und mit Workshops, Führungen oder gar einer Einführung in Methoden archäologischer Grabungen tief in den Alltag der einstigen Römerstadt eintauchen. Viele buchen aber auch nur für eine Tagesexkursion einen der Workshops, die von den Fachleuten des Bereiches «Bildung & Vermittlung» der Römerstadt für eine bescheidene Gebühr pro Klasse angeboten werden. Neben dem beliebten Brotbacken nach Römermanier sind die Schülergrabungen, mit denen die Kinder originale Zeugnisse der römischen Vergangenheit ans Tageslicht holen, ein besonderer Publikumsrenner. Bei älteren Schülerinnen und Schülern sehr beliebt sei die Einführung in die Heilkunde der Antike, bei der sie nach Originalrezepten auch Duftsalben und Räucher-mischungen herstellen können, sagt Karin Kob, die seit Jahrzehnten auch das Schulangebot in Augusta Raurica «vermarktet».

VIEL PÄDAGOGISCHES MATERIAL

Da Basler Schulklassen nicht nur das Freilichtmuseum, sondern auch das Römerhaus und die Ausstellungen kostenlos besuchen können, gibt es auch viele Lehrpersonen, die ihren Ausflug nach Augusta Raurica auf eigene Faust organisieren. Gerade während der Hochsaison ist es allerdings unabdingbar, dass die Klassen angemeldet sind. Für die Vorbereitungen steht ihnen auf der Website der Römerstadt eine Vielzahl von pädagogischen Unterlagen zur Verfügung, die von Fachleuten nach den Vorgaben im Lehrplan 21 verfasst worden sind. Zur Vorbereitung auf eine Exkursion können sogar zwei grosse Koffer in die Schulen bestellt werden, mit deren Inhalt im Klassenzimmer ein Postenlauf durch das Alltagsleben in römischer Zeit aufgebaut werden kann.

Wer keine Lust auf Workshop hat, kann sich für die ganze Klasse Tuniken oder den Wanderrucksack mit Kopien von Fundstücken ausleihen. Aus der Vielzahl der Angebote noch speziell Erwähnung verdient schliesslich die Möglichkeit, den Besuch in Augusta Raurica mit einem Orientierungslauf durchs Gelände zu verbinden, bei dem am Schluss alle, die sämtliche Posten korrekt quittiert haben, an der Museumskasse noch eine kleine Belohnung abholen können.

Peter Wittwer

Das Schulangebot der Römerstadt Augusta Raurica ist zu finden unter www.augustaurica.ch > Besuchen > Für Schulen. Online-Reservationsanfragen möglich

ETWA 100 TAGE IM AMT

WIE ICH ES MIR VORGESTELLT HABE UND WIE ES WIRKLICH IST

Von Simon Rohner, Präsident KSBS

In der Politik ist es Usus, dass sich neu gewählte Amtsträger nach der Frist von 100 Tagen den kritischen Fragen der Journalisten stellen und über erste Erfolge berichten. Nun stimmt das mit den 100 Tagen nicht so ganz bei mir. Allerdings ist es eine Frage der Betrachtung, ob es weniger oder gar bereits mehr als 100 Tage sind.

Warum weniger oder mehr als 100 Tage? Offizieller Arbeitsbeginn war der 1. August 2019. Damit hätte ich bis zum Erscheinungsdatum dieser Schulblattausgabe nicht einmal die Hälfte der 100 Tage erreicht. Allerdings wurde die Übergabe des Präsidiums von Gaby Hintermann bereits frühzeitig aufgegleist und ich konnte ab Januar bei diversen Terminen dabei sein. Das hat mir einerseits Einblicke in die Arbeit der KSBS und andererseits einen Überblick über die Tätigkeitsfelder ermöglicht. Diese sind sehr vielseitig und interessant, allerdings auch ein wenig anders, als ich es von meiner bisherigen Tätigkeit kenne. Viel sitzen, viel lesen, ein bisschen schreiben und noch mehr zuhören. Eigentlich alles, was ich aus meinem Berufsalltag als Lehrperson NICHT gewohnt bin. Und trotzdem habe ich schnell gemerkt, hier bin ich richtig. Die Tätigkeitsfelder der KSBS sind spannend und wichtig für die Schulen in unserem Kanton. Wichtig, damit sie weiterhin auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler, der Lehrpersonen und die aktuellen Anforderungen der Zeit eingehen können. Zudem hat mich ein starkes, sympathisches und sehr kompetentes Team (der Leitende Ausschuss) schnell und unkompliziert integriert und mir meinen Einstieg erleichtert.

INFORMATIONSBESCHAFFUNG

Gesehen hatte ich die Präsidentin und den Leitenden Ausschuss bisher eigentlich nur einmal im Jahr, an der GeKo. Das war jeweils ein toller Anlass, mit ein bisschen Spektakel und auch Tiefen. Aber was die Leute da vorne das ganze Jahr machen ... Das konnte ich nicht so genau sagen.

Wie sieht er denn nun aus, so ein Arbeitstag als Präsident der Kantonalen Schulkonferenz? Die Tage sind so abwechslungsreich wie unregelmässig. Ich verbringe viel Zeit im Büro vor dem PC, schreibe Mails, lese oder schreibe Berichte, recherchiere, telefoniere, bespreche mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen und und und ... Was man halt so macht in einem Büro. Was sich unspektakulär und eventuell etwas bünzlig anhört, ist allerdings die Grundlage für meine Arbeit. Man muss auf dem aktuellen Stand sein und sich Informationen beschaffen, damit die Standpunkte der KSBS kompetent und nachdrücklich vertreten werden können. Und das macht Spass. Meistens.



Simon Rohner,
Präsident Kantonale
Schulkonferenz
Foto: Regine Flury

QUO VADIS?

Als Präsident der Kantonalen Schulkonferenz möchte ich die hervorragende Arbeit meiner Vorgängerin und des gesamten Leitenden Ausschusses weiterführen. Dies ist auch dank einer einzigartigen Art des Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Institutionen und Interessengruppen möglich. Ich nenne sie die «Basler Art». In unserer Stadt lösen wir Probleme nicht durch Konfrontation, Provokation oder gar Eskalation – sondern durch Dialog. Eben, die «Basler Art». Das bedeutet: Manchmal gewinnt man und manchmal verliert man oder es gibt einen Kompromiss. Diesen Dialog möchte ich aufrechterhalten und so weiterhin dazu beitragen, dass unsere Schulen gut bleiben und vielleicht sogar noch ein bisschen besser werden. Dabei denke ich natürlich nicht nur an unsere Schülerinnen und Schüler, sondern auch an alle Lehr- und Fachpersonen und Schulleitungen. Sie alle sollen eine Schule vorfinden, in die sie gerne gehen. In der sie sich wohlfühlen. In der man gemeinsam vorwärtskommt.

Damit ich diese Schulen besser kennenlerne, würde ich gerne diverse Standorte besuchen, um Einblicke in den Unterricht sowie stufenspezifische Themen zu bekommen. Schulisch gesehen bin ich ja auf der Sekundarstufe I zuhause. Aufgrund meines Werdegangs kenne ich neben der Volksschule sowohl die gymnasiale Ebene als auch die Berufsschulen, allerdings nur aus Schülersicht. Das möchte ich ändern. Darum werde ich die jeweiligen Konferenzvorstände der Standorte kontaktieren und ich würde mich freuen, wenn sich die eine oder andere Tür zum Klassenzimmer oder auch zur Schulkonferenz öffnen würde. Gerne nehme ich natürlich auch entsprechende Einladungen entgegen. Bei Fragen oder Anliegen dürft ihr mich selbstverständlich jederzeit kontaktieren!

s.rohner@ks-bs.ch

KEIN VERZICHT AUF TRADITIONELLES MITSPRACHERECHT!

DIE FSS WILL DIE DIGITALISIERUNG DES UNTERRICHTS AKTIV MITGESTALTEN

Liebe FSS-Mitglieder



«Digitalisierung und Bildung: Anpassung oder Widerstand, das ist heute eine überholte und verfehltete Frage. Weigern sich Lehrer, Eltern oder Schulbehörden, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen, dann geben sie lediglich ihr Mitspracherecht sang- und klanglos preis. Denn die Computer sind schon da, mitten in unserer Gesellschaft – nur manche haben dies noch nicht gemerkt.»

In seinem Buch «Der Computer vor der Schultür» hat Heinz Moser im Jahr 1986 diesen Satz abgedruckt. Damals war ich gerade Frischling als Phil I-Student an der Uni Basel, der FCB kurz vor dem Abstieg in die Nati B und Beat W. Zemp noch nicht einmal LCH-Zentralpräsident. Wie vor 33 Jahren ringen wir noch immer mit dem «Ob» oder bestenfalls mit dem «Wie» bei der digitalen Umsetzung in die Unterrichtsrealität. Aktuell erlebe ich als Lehrperson im Kanton Basel-Stadt gerade den dritten Anlauf: Nach «Nikt@bas» 1998 und «ICT@BS» 2012 erfolgt jetzt unter der schon fast profan anmutenden Bezeichnung «Ausbau der Digitalisierung» eine dritte Welle des technischen Aufrüstens.

1986 wurde der unmittelbar bevorstehende Einzug des «Personal Computers» ins Schulzimmer nicht einzig von Heinz Moser beschworen. Hardware war damals noch gleich Digitalisierung. Heute leben wir jedoch längst in einer Zeit, in der künstliche Intelligenz zunehmend gar nicht mehr als solche erkennbar ist. Mandy Schiefner-Rohs von der Technischen Universität Kaiserslautern beschrieb es neulich an einer vom PZ.BS organisierten Netzwerktagung wie folgt: «Wir erleben einen Kontrollverlust und haben keine Blaupausen, wie wir mit dem Phänomen umgehen sollen, weil es so viele Facetten betrifft.»

Schulen seien Baustellen, das sei die neue Normalität. Denn die Schule müsse unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden, etwa einer dynamischen gesellschaftlichen und technischen Entwicklung oder einem eher trägen System der Verwaltung. Diese Antinomien

zwischen der Schule als Bewahrerin von Tradition und als Ort der Innovation seien immer schon vorhanden gewesen, aber die Digitalisierung wirke hier wie ein Verstärker, der die Gegensätze noch mehr akzentuiere.

Professor Beat Döbeli von der PH Schwyz wiederum beschreibt in seinem vielzitierten Buch «Mehr als 0 und 1 – Schule in einer digitalisierten Welt», wie die Schülerinnen und Schüler aus seiner Sicht am besten auf eine Gesellschaft vorbereitet werden können, in der sie zu 65 Prozent in Berufen tätig sein werden, die es heute noch gar nicht gibt. Dafür müssten in Zukunft die überfachlichen Kompetenzen wie im «4K-Modell des Lernens» (Kollaboration, Kommunikation, Kreativität und kritisches Denken) gezielt gestärkt werden. In den Unterrichtsfokus rückt so vermehrt der «nicht-automatisierbare» Lernbereich. Die gute Nachricht dabei: Es wird weiterhin viele und gute Lehrpersonen brauchen, welche die Schülerinnen und Schüler auf diesem Lernweg empathisch begleiten. Oder wie es Sabine Seufert von der Uni St. Gallen formuliert: «Digital Natives werden überschätzt. Sie brauchen Lehrpersonen für die emotionale Imprägnierung ihres Wissens.»

Somit erscheint es sinnvoll, dass wir von der FSS uns ohne analoge Scheuklappen der Diskussion um das «Wie» bei der Umsetzung des digitalisierten Unterrichts stellen sowie unsere eigenen Gelingensbedingungen pointiert und zielgenau in die Debatten einbringen. Denn die Frage nach dem «Ob» stellt sich meines Erachtens heute nicht mehr: Nicht die Zukunft, sondern die Gegenwart ist digital. Verzichten wir also nicht auf unser traditionelles Mitspracherecht und gestalten wir die Entwicklung lieber aktiv mit! Überlassen wir sie nicht den lauernenden Grosskonzernen, welche sie nur allzu gerne ungestört zu ihren eigenen Gunsten instrumentalisieren würden!

Jean-Michel Héritier, FSS-Präsident

GUTE SCHULFÜHRUNG FÖRDERT DIE GESUNDHEIT DER LEHRPERSONEN

DER BERICHT DES FORSCHUNGSPROJEKTS «FÜHRUNG, ZUSAMMENARBEIT UND LEHRPERSONENGE-SUNDHEIT» LIEGT VOR

Von Jean-Michel Héritier

Über den direkten Einfluss von Schulleitungsqualität auf den Gesundheitszustand der Lehr- und Fachpersonen wurde in den letzten Jahren viel spekuliert. Nun liegen die Ergebnisse einer breit angelegten Studie zu diesem Thema vor, die die bestehenden Vermutungen bestätigen. Zu diesem Ergebnis beigetragen haben nicht zuletzt zahlreiche FSS-Mitglieder, die sich aktiv am Forschungsprojekt beteiligt haben.

Seit 2017 hat die Pädagogische Hochschule Zürich in Zusammenarbeit mit den Universitäten Zürich, Bern, Konstanz und Aberdeen ein grosses Forschungsprojekt mit über 1000 Schweizer Lehrpersonen durchgeführt. Hauptthema der Studie war die Untersuchung des direkten Zusammenhangs von Führung, Zusammenarbeit und Gesundheit an den Schulen. Aufgrund des hohen Interesses an den zu erwartenden Ergebnissen empfahl die Geschäftsleitung der FSS in der Folge ihren Mitgliedern, sich aktiv an den Befragungen zu beteiligen. Nun liegt der mit Spannung erwartete Bericht des Forschungsprojekts mit den erhofften, klaren Befunden vor. Die FSS bedankt sich bei all ihren Mitgliedern, die zu dieser aufschlussreichen Studie aktiv mit beigetragen haben.

BELASTENDE ANFORDERUNGEN

In den vergangenen Jahren gewannen die Gesundheitsförderung und Prävention an Schweizer Schulen zunehmend an Bedeutung. So werden im Argumentarium «Gesundheit stärkt Bildung» der Allianz Betriebliche Gesundheitsförderung in Schulen verschiedene Wirkzusammenhänge skizziert, um die Bedeutung der Gesundheit von Schulleitenden und Lehrpersonen für die Gesundheit sowie den Bildungserfolg von Schülerinnen und Schülern sichtbar zu machen (Achermann Fawcett, Keller & Piera, 2018). Das vorliegende Forschungsprojekt greift den Zusammenhang zwischen dem Führungsverhalten der Schulleitung und der psychischen und physischen Gesundheit von Lehrpersonen heraus und untersucht diesen genauer.

Die Gesundheit und Motivation der Lehrpersonen sind zentral, damit Lehrpersonen langfristig die vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten in ihrem Beruf bewältigen können. Obwohl die grosse Mehrheit der Lehrpersonen mit ihrem Beruf «zufrieden» bis «sehr zufrieden» ist, zeigen aktuelle Befragungen von Lehrpersonen, dass viele durch die beruflichen Anforderungen zunehmend belastet sind (Sandmeier, Heim & Krause, 2017). Als am stärksten belastend werden verordnete Weiterbildungen so-

wie gemeinschaftliche und administrative Aufgaben wahrgenommen (rund jede dritte Lehrperson fühlt sich dadurch belastet) – jene Tätigkeiten also, bei denen die Lehrpersonen über wenig Autonomie verfügen (Brägger, 2019).

Erste Studien weisen darauf hin, dass das Führungsverhalten der Schulleitung in engem Zusammenhang mit dem Erleben der Belastung und damit der Gesundheit der Lehrpersonen steht und dass insbesondere das transformationale Führungsverhalten der Schulleitung (z.B. echte Partizipation, individuelle Unterstützung und Förderung der Mitarbeitenden, Kommunikation und Fairness, gemeinsame Ziele und Perspektiven) positiv mit der Gesundheit der Lehrpersonen assoziiert ist. Allerdings bleibt weitgehend unklar, warum das so ist.

ZIEL DES FORSCHUNGSPROJEKTS

Dieses Forschungsprojekt soll zu einem besseren Verständnis des Zusammenhangs zwischen transformationaler Führung und der Gesundheit von Lehrpersonen im Schulkontext beitragen. Dabei wird die Rolle sozialer Prozesse fokussiert, die diesen Zusammenhang erklären könnten. Im Detail sind dies

- die erhaltene soziale Unterstützung durch das Kollegium,
- die Befriedigung des Bedürfnisses nach sozialer Einbindung im Beruf und
- das implizite Anschlussmotiv, das heisst, ob der Kontakt zu anderen Lehrpersonen gesucht wird.

Zusätzlich wird untersucht, welche Rolle die Befriedigung der weiteren psychologischen Grundbedürfnisse (Autonomie und Kompetenz) für die Gesundheit der Lehrpersonen spielt. Zudem werden wichtige Faktoren für die Gesundheit wie z.B. organisationale Rahmenbedingungen, Zeitdruck, Elternzusammenarbeit oder Unterrichtsstörungen beleuchtet.

METHODISCHES VORGEHEN

Die Datenerhebungen in der Längsschnittstudie erfolgten mit Hilfe von Online-Fragebogen und physiologischen Stressmessungen zu je drei Messzeitpunkten im Schuljahr 2017/18. Insgesamt haben sich 1504 Lehrpersonen aus der Volksschule der Deutschschweiz für die Teilnahme an der Studie angemeldet. Von diesen Personen wurden 20 Prozent zufällig für die physiologischen Stressmessungen ausgewählt. An der ersten Befragungswelle im September/Oktober 2017 haben 1204 Lehrpersonen teilgenommen. Zum zweiten Zeitpunkt im Januar 2018 haben sich 1086 Personen beteiligt und zum dritten Zeitpunkt im



Das Führungsverhalten der Schulleitungen hat grossen Einfluss darauf, ob sich eine Lehrperson in ihrer Arbeit gestresst fühlt. Gestresst sind Lehrpersonen vor allem bei Aufgaben, bei denen sie über wenig Autonomie verfügen. Foto: pixabay

Mai 2018 waren es 1065 Personen. Dies entspricht einem Rücklauf von der ersten bis zur dritten Befragungswelle von 88 Prozent. Für die Auswertungen der physiologischen Stressmessungen liegen Daten von 215 Lehrpersonen vor.

WICHTIGSTE ERGEBNISSE

Mit Blick auf die Ergebnisse kann festgehalten werden, dass bisherige Forschungsbefunde, wonach das transformationale Führungsverhalten der Schulleitung in einem positiven Zusammenhang mit der Gesundheit der Lehrpersonen steht, bestätigt werden können. Zudem zeigen die Analysen, dass die Gesundheit der Lehrpersonen nicht nur direkt mit dem Führungsverhalten der Schulleitung zusammenhängt, sondern auch über zwei unterschiedliche Mechanismen vermittelt wird:

1. Auf der Gruppenebene der transformationalen Führung, die Führungsverhaltensweisen zusammenfasst, die sich auf das gesamte Team beziehen (z.B. Betonung der Gruppenidentität, inspirierende Visionen), wird der Zusammenhang mit der Gesundheit über die erhaltene soziale Unterstützung vom Team und diese wiederum über die Befriedigung des Bedürfnisses nach sozialer Eingebundenheit vermittelt.
2. Auf der individuellen Ebene der transformationalen Führung, die sich auf die einzelnen Mitarbeitenden ausrichtet (z.B. individuelle Wertschätzung, leistungsbezogenes Lob), wird der Zusammenhang mit der Lehrpersonengesundheit über die Befriedigung psychischer Bedürfnisse vermittelt, wobei die Befriedigung des Autonomiebedürfnisses für die Gesundheit der Lehrpersonen besonders bedeutsam scheint.

Neben dem Führungsverhalten, der Zusammenarbeit im Team und der psychologischen Bedürfnisbefriedigung spielen auch der erlebte Zeitdruck, unklare organisatorische Rahmenbedingungen, das Raumklima, die Ausdehnung der eigenen Ar-

beitszeit in die Freizeit, Unterrichtsstörungen sowie die Wahrnehmung von Schülerinnen und Schülern eine wichtige Rolle für die Gesundheit der Lehrpersonen.

ERSTES FAZIT

Für eine nachhaltige Förderung und Erhaltung der Lehrpersonengesundheit an Schulen ist es wichtig, dass die Schulleitung ihr Führungsverhalten auf die Teamentwicklung sowie die Befriedigung der psychischen Grundbedürfnisse ausrichtet. Teamentwicklungsmassnahmen sollten insbesondere darauf abzielen, ein unterstützendes Klima zu schaffen. Bezüglich der psychologischen Bedürfnisbefriedigung spielt das Autonomiebedürfnis eine entscheidende Rolle für die Gesundheit der Lehrpersonen. Die Schulleitung kann die Befriedigung des Autonomiebedürfnisses unterstützen, indem sie den Lehrpersonen Möglichkeiten zur echten Partizipation gewährt, die Eigenständigkeit fördert sowie Verantwortung abgibt.

AUSBLICK

In einem nächsten Schritt werden weiterführende Analysen zu den physiologischen Stressmessungen und der Rolle von impliziten Motiven durchgeführt. Die weiteren Ergebnisse sollen zu konkreteren Handlungsempfehlungen für die Aus- und Weiterbildung von Schweizer Lehrpersonen sowie Schulleitenden führen und somit einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung in der Schule leisten.

Schoch, S., Maas, J., Rackow, P., Scholz, U., Schüler, J., Wegner, M. & Keller, R. (2019). *Forschungsprojekt «Führung, Zusammenarbeit und Lehrpersonengesundheit» – Projektbericht*. Zürich: Pädagogische Hochschule Zürich, Zentrum Inklusion und Gesundheit in der Schule.

DIE DISKUSSION UM DIE CHECKS GEHT WEITER

EINE KRITISCHE STELLUNGNAHME AUS SICHT DER FSS

Von Marianne Schwegler

Seit gut sechs Jahren werden die vierkantonalen Leistungstests, die Checks, in Basel durchgeführt. Bis heute ist die Kritik nicht verstummt – im Gegenteil. In jüngster Zeit sind die kritischen Stimmen aus Kreisen der Lehrpersonen und weiten Teilen der Öffentlichkeit lauter geworden. Trotz der grossen Bemühungen des Erziehungsdepartements, Kritikerinnen und Kritiker vom Mehrwert der Checks zu überzeugen, scheint dies nicht recht gelingen zu wollen. Im folgenden Artikel macht die FSS Aussagen dazu, warum die Kritik berechtigt ist.

CHECKS UND DIE FÖRDERUNG

«Zu den Checks gehört eine Aufgabensammlung, die von den Lehrpersonen, aber auch den Schülerinnen und Schülern selber über ein Internet-Portal genutzt werden kann und die auf nationalen Bildungszielen beruht. Diese Aufgabensammlung soll das selbstorganisierte Lernen unterstützen und hilft bei der Standortbestimmung ...», heisst es 2013 in einer Medienmitteilung des Erziehungsdepartements.

Die Checks als Unterstützung der Lehrpersonen bei der Förderplanung und eine elektronische Aufgabensammlung waren das grosse Versprechen der Anbieter. Auf eine funktionale Aufgabensammlung hat man sechs Jahre gewartet. Nun existiert sie, wird jedoch in Basel-Stadt von kaum jemandem gebraucht. Und für eine seriöse Förderplanung machen die Checks, insbesondere auf der Primarstufe, zu wenig genaue Aussagen. Das wird auch so bleiben, solange die Testhefte nicht an die Lehrpersonen zurückgegeben werden können.

CHECKS UND DAS STEUERUNGSWISSEN

«Die neuen flächendeckenden Checks dienen in erster Linie dazu, den Lehrpersonen Rückmeldung über den Lernerfolg in ihren Klassen und damit Impulse für die eigene Unterrichtsentwicklung respektive dem Kollegium für die gesamte Schulentwicklung zu geben. Zudem lassen sich schulische Leistungen über die Kantonsgrenzen hinweg vergleichen ...», schreibt das Erziehungsdepartement 2013 weiter in der Medienmitteilung.

Dabei ist zu bedenken, dass der Erfolg der Schülerinnen und Schüler in einem Check nur zu ca. 30 % von der Lehrperson direkt abhängt. Das weiss man spätestens seit Hattie. 50 % des Lernerfolgs hängt von den Schülerinnen und Schülern selber ab. Die restlichen 20 % verteilen sich auf viele weitere Faktoren. Deshalb ist Steuerungswissen aus Leistungschecks mit grosser

Vorsicht zu geniessen. Für den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern kann die Lehrperson, auch mit dem besten Unterricht, nur einen Teil der Verantwortung übernehmen. Ausserdem werden einheitliche Checks grundsätzlich den heterogenen Voraussetzungen der Schulen zu wenig gerecht. Darauf weist auch Erziehungsdirektor Conradin Cramer im Interview mit dem BSB (11/17) hin: «Das (die unterschiedlichen kantonalen Gegebenheiten) übersehen wir manchmal, wenn die basel-städtischen Schulen – ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Rahmenbedingungen – schlechtergredet werden.»

CHECKS UND DIE WIRTSCHAFT

Schulexterne Eignungstests werden weiterhin als zusätzliches Instrument zu Zeugnis und Leistungschecks von der Wirtschaft verlangt. Es wurden sogar neue Tests geschaffen. Zum Beispiel bei Yousty: Die gemäss eigenen Angaben grösste Lehrstellen-Plattform der Schweiz hat vor Kurzem ihren ersten eigenen Eignungstest entwickelt. Auch der einst sehr checkfreundlich gestimmte Gewerbeverband Basel-Stadt äussert sich immer zurückhaltender zum Nutzen der vierkantonalen Leistungstests. Er interessiert sich nur noch für den Check S2. «Dieser ist für die Auswertung von Bewerbungen sehr hilfreich», sagt Mediensprecher David Weber. «Es liegt in unserem Interesse, ihn zu behalten.» Die restlichen Checks (P3, P6 und S3) beurteilt der Gewerbeverband für sich als nicht relevant.

CHECKS UND DAS MILLIONENGESCHÄFT

Die Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen sind Basiskompetenzen aus der frühen Kindheit und werden nicht erst in der Schule geschaffen. Die Schule kann nur auf den Basiskompetenzen des einzelnen Kindes aufbauen, die beim Schuleintritt vorhanden sind. Je weniger Basisfähigkeiten vorhanden sind, desto weniger hat die Schule, um damit zu arbeiten, da sie zuerst diese Basisfähigkeiten so gut als möglich herstellen muss, bevor Lernen überhaupt möglich wird. Wenn man also an einer echten Verbesserung des Lernerfolgs zukünftiger Generationen interessiert ist, muss man in die Frühförderung investieren, damit mehr Kinder unabhängig von ihrer Herkunft die nötigen Voraussetzungen für Lernerfolg mitbringen. Es könnte natürlich sein, dass gewisse Kreise daran gar nicht wirklich interessiert sind. Denn das Millionengeschäft mit Nachhilfe, Test- und Evaluationsindustrie boomt nicht zuletzt dank Entwicklungen wie den Leistungstests und der allgemeinen Vermessung der Schule.

CHECKS UND DIE ANFORDERUNGEN DER ZUKUNFT

Die in Zukunft gefragten Fähigkeiten bauen hauptsächlich auf emotionaler und sozialer Kompetenz auf, nicht auf abrufbarem Wissen. Es sind Fähigkeiten wie emotionale und soziale Intelligenz, Entwicklungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Kreativität und Neugier, Selbstorganisation, Kommunikation und Zusammenarbeit. Das bedeutet, dass Kinder lernen müssen Rücksicht zu nehmen, sich an Regeln zu halten, mit anderen Kindern zu kooperieren, Grenzen zu respektieren und ein «Nein» zu verkraften. Ein Kind sollte ausserdem Informationen aufnehmen, sie verarbeiten und altersangemessen in Handeln umsetzen können. Diese Wahrnehmungsfähigkeit ist wichtig für die gesamte Lernentwicklung. Auch die soziale Wahrnehmung (Empathie) fällt darunter, denn Kinder müssen lernen, die Gefühle anderer zu entschlüsseln und damit umzugehen.

Heute können Maschinen bereits viele Aspekte des Lebens ergänzen oder sogar ganz übernehmen. Doch in ihrer sozialen Interaktion, in ihrer Empathie, den Emotionen und der Fähigkeit aktiv zuzuhören sind sie dem Menschen noch weit unterlegen. Diese menschlichen Fähigkeiten sind diejenigen, die von der Technik nicht so bald ersetzt werden können und deshalb für die Zukunft bedeutsam sind.

FAZIT

Die grossen Versprechen, die im Zusammenhang mit den Checks abgegeben worden sind, sind nur halbwegs oder gar nicht eingelöst worden; die Motivationen, alle Checks trotzdem weiter flächendeckend durchzuführen, sind zumindest fragwürdig, und für die in Zukunft gefragten Fähigkeiten bringen die Checks allenfalls einen beschränkten Mehrwert. So lässt sich nach diesen Erfahrungen durchaus kritisch fragen, ob sich der Aufwand und die Kosten wirklich lohnen oder ob diese Ressourcen nicht besser in die Frühförderung investiert würden. Auch Conradin Cramer sagt: «Die Checks sind für mich (...) ein Instrument, über dessen Tauglichkeit sich diskutieren lässt. Das ist anders als bei einem Grundprinzip wie etwa der Integrativen Schule, an dem ich festhalten will. Entscheidend scheint mir jedoch, dass der nicht unerhebliche Aufwand zur Durchführung der Checks in einem vernünftigen Verhältnis zum Nutzen steht.»

Das ist trotz der kontroversen Positionen eine Ausgangslage, bei der sich ein gemeinsamer Nenner finden lässt. Somit steht konstruktiven Gesprächen mit dem Erziehungsdepartement im Sinne des Positionspapieres «Checks» aus Sicht der FSS nichts mehr im Wege.

Theorie und Praxis der Dyskalkulie-Therapie

Berufsbegleitende Ausbildung 2020

Eine wissenschaftlich fundierte,
praxisbezogene und präventive
Ausbildung für Berufsschullehrkräfte,
LehrerInnen, HeilpädagogInnen, LogopädInnen,
LerntherapeutInnen u.a.

Sie befähigt, Schülern und Jugendlichen mit
Rechenschwierigkeiten, deren Eltern und
Lehrer professionelle Hilfe anzubieten.
Mit Zertifikat.

Informationsmorgen 21.Sept. 2019

Therapiezentrum Rechenschwäche
Daniel Künzler Dipl. Lehrer
Dipl. Lerntherapeut ILT & Therapeut TZR
Michael Laube Dipl. Lehrer & Therapeut TZR
www.rechenschwaeche.ch
info@rechenschwaeche.ch

FSS-MITTEILUNGEN

Von Jean-Michel Héritier

FSS-ANTRAG FÜR KLIMASCHUTZ BEIM LCH KLAR ANGENOMMEN

An der Zusammenkunft aller LCH-Delegierten vom 16. Juni in Murten hatte die Versammlung über den FSS-Antrag «Berücksichtigung des Klimaschutzes beim Reisedienst LCH» zu befinden. Die DV bewilligte den Antrag nach einer längeren Debatte mit drei Gegenstimmen und zwei Enthaltungen letztlich klar. Die GL des LCH hat den neu erhaltenen Auftrag mit viel Verständnis für das klimapolitische Anliegen gerne entgegengenommen und wird bei der Organisation von Bildungsreisen den ökologischen Fokus per sofort verstärken.

ERSTE SYSTEMPFLEGE-ENTSCHEIDE IM HERBST ERWARTET

Im Jahr 2015 erhoben 353 Lehr-, Fach- und Leitungspersonen mit Hilfe unseres Berufsverbandes auf juristischem Weg Einsprachen gegen ihre neuen Lohnestufungen, die vom Kanton Basel-Stadt sowie den Gemeindeschulen Riehen und Bettingen verfügt worden waren. Die von der FSS mandatierten Anwälte haben während der mittlerweile vier vergangenen Jahre längst sämtliche erforderlichen Rechtsschriften ausgearbeitet und bei der Überföhrungskommission des Kantons eingereicht. Letztere wird nun ab September ihre Empfehlungen zu den ersten «FSS-Fällen» zuhanden der Regierung abgeben. Alle übrigen Einsprachen werden voraussichtlich noch vor Ende 2019 bearbeitet. Sobald die ersten im Herbst erwarteten Entscheide des Regierungsrats vorliegen, werden die betroffenen Mitglieder direkt von der FSS über die Ergebnisse sowie über allfällige weitere Schritte informiert.

LANGJÄHRIGE FSS-MITGLIEDER KANDIDIEREN FÜR DEN NATIONALRAT

Auf der Liste 40 («Die Alternativen») kandidieren mit Anita Lachenmeier, Thomas Grossenbacher und Michael Wüthrich gleich drei langjährige Mitglieder unseres Berufsverbandes für den Nationalrat. Die FSS-Geschäftsleitung bedankt sich bei allen drei für ihr geschätztes bildungspolitisches Engagement und wünscht ihnen für die am 20. Oktober stattfindenden Wahlen ins Bundesparlament viel Glück und Erfolg.

NEU IN DER GESCHÄFTSLEITUNG

Per 1. August 2019 hat Simon Rohner, Lehrperson an der Sekundarschule St. Alban, die Nachfolge von Gaby Hintermann als verantwortliche Person für die Protokollführung der FSS angetreten. Die neu zusammengesetzte Geschäftsleitung ist erfolgreich ins Schuljahr 2019/20 gestartet und freut sich auf das weitere gemeinsame Schaffen zusammen mit Simon Rohner zum Wohle unseres gesamten Berufsverbandes.

Weitere Informationen unter www.fss-bs.ch

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 23. Oktober 2019

FÜHRUNG «RUHM UND EHRE», ESSEN UND FÜHRUNG DURCHS KLEINBASEL

1000-Jahre-Jubiläum des Heinrich-Münsters und Goldene Gaben Heinrichs II. im Kunstmuseum, danach Führung durchs Kleinbasel mit Peter Habicht

Besammlung: 10 Uhr vor dem Kunstmuseum Basel

Mittagessen: 12.15–13.30 Uhr im Impresso, Henric Petri-Str. 9A, 4051 Basel

Führung ab 14 Uhr; Start Theodorskirchplatz

Teilnehmerzahl auf 25 Personen beschränkt

Kosten: CHF 25. Einen Kostenanteil an den Führungen übernimmt die Kasse

«Pensionierten-Vereinigung FSS Basel»,

Mittagessen und Getränke auf eigene Rechnung

Anmeldung: bis 16. Oktober an:

Rose-Marie Lehmann, Morgartenring 30, 4054 Basel, rmlehmann@thlehmann.ch

Mittwoch, 27. November 2019

STADTFÜHRUNG LAUFEN, BESUCH KRÄUTERZENTRUM RICOLA AG

Eine Reise durch die Jahrhunderte des Städtchens Laufen bis zum Werdegang eines «Ricola-Däfelis».

Besammlung: 9.20 Uhr «Treffpunkt»

Schalterhalle SBB, bitte Billetts selber erwerben

Kosten: Mittagessen (ca. CHF 25) samt

Getränken sowie Billett gehen auf eigene

Rechnung. Die Führung übernimmt die Kasse

«Pensionierten-Vereinigung FSS Basel».

Anmeldung: bis 21. November 2019 an:

Hanspeter Kiefer, Kohlistieg 27, 4125 Riehen, kiefers@bluemail.ch

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

Im Juni finden jeweils vier Grossratstage statt. Dies weil die sogenannte «Bündeltagssitzung» zum Thema Rechnung des Vorjahres in der Regel mindestens einen halben Tag beansprucht. In diesen Sitzungen wurden auch einige wegweisende Vorstösse aus dem Bildungs- und Familienbereich behandelt.

Im Juni behandelte der Grosse Rat eine Motion von Lea Steinle (Grünes Bündnis), in der eine **Verlängerung des Vaterschaftsurlaubs** für Kantonsangestellte auf neu 20 Tage gefordert wird. Die Motionärin argumentierte, dass heute viele Väter das Bedürfnis hätten, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Die ersten Wochen nach der Geburt seien eine sehr wichtige Zeit für eine langfristig gute Bindung mit dem Kind. In Basel-Stadt haben Kantonsangestellte bisher das Anrecht auf 10 Tage bezahlten Vaterschaftsurlaub. Dies sei zwar mehr als in anderen Kantonen, aber im internationalen Vergleich immer noch extrem wenig. Zudem würden immer mehr Firmen einen längeren Vaterschaftsurlaub nutzen, um die Arbeitsbedingungen attraktiver zu gestalten. Ein längerer Vaterschaftsurlaub sei ein echtes Bedürfnis der jungen Familien, denn mit der Verkürzung des durchschnittlichen Krankenhausaufenthaltes brauche auch eine Frau gerade in den ersten Wochen selbst noch Unterstützung. Da die bezahlten freien Tage auf nationaler Ebene im Obligationenrecht geregelt seien, müsste in Basel-Stadt lediglich die kantonale Verordnung betreffend Ferien und Urlaub angepasst werden.

Auch auf der nationalen Ebene tut sich laut Steinle etwas: Leider habe sich der Ständerat im Juni gegen 20 Tagen Vaterschaftsurlaub ausgesprochen. Immerhin habe er aber dem Gegenentwurf von 10 Tagen zugestimmt und so einen kleinen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Nun liege der Ball beim Nationalrat. Dieser entscheidet voraussichtlich in der Herbstsession über den Gegenentwurf und in der Wintersession über die Volksinitiative. Der Grosse Rat überwies nach diesen Ausführungen den Vorstoss, der neu 20 Tage Vaterschaftsurlaub fordert, mit 55 Ja- gegen 33 Nein-Stimmen klar.

Ein Anzug, den Alexandra Dill (SP) zum **Einsatz von digitalen Lehrmitteln und Lernprogrammen** eingereicht hat, wurde mit 80 Ja-Stimmen klar überwiesen. Sie möchte darin vom Erziehungsdepartement wissen, ob für die Lehrpersonen Handreichungen zur Unterstützung der einzelnen Schulstufen und Fächer mit geeigneten Programmen erstellt werden und ob es für die Lehrpersonen Weiterbildungsangebote gibt, um sich mit solchen Programmen vertraut zu machen. Zudem verlangte sie Auskunft, ob und wie dem Erziehungsrat die Möglichkeit gegeben werden kann, dass dieser als Vertretung der Öffentlichkeit – analog zur heutigen Lehrmittelbewilligung – eine Kontrolle über den Einsatz digitaler Lehrmittel und -programme erhält. Und schliesslich möchte sie erfahren, wie die Nutzenden davor geschützt werden können, dass ihre persönlichen Daten bei der

Verwendung von solchen Lernprogrammen von Dritten unerlaubt gespeichert respektive verwendet werden.

Die Fragen von Mustafa Atici betreffend **Herausforderungen in der Stärkung des Frühbereichs Bildung** wurden schriftlich beantwortet. Ihm geht es in seinem Anzug um Kinder aus Familien mit sozialen Problemen und um Kinder aus fremdsprachigen Familien, die in der Schule durchschnittlich erheblich schlechtere Schulleistungen erbringen. Im Blick hat er aber auch Kinder, die mit den Herausforderungen einer Gesellschaft konfrontiert sind, die zunehmend komplizierter werden. Aus diesem Grund sollen die Kinder schon sehr früh unterstützt werden.

Nur ein Bildungssystem, das sich rechtzeitig an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder orientiert, führe mittelfristig zu einer Gesellschaft mit insgesamt besseren Perspektiven, ist in der Antwort der Regierung zu lesen. Dass die Frühförderung der Kinder in der Bildungspolitik einen immer höheren Stellenwert bekomme, habe der Kanton Basel-Stadt früher als viele andere Kantone bemerkt. Als Pionierkanton kenne Basel-Stadt in diesem Bereich bereits seit 2013 ein selektives Obligatorium für «Deutsch vor dem Kindergarten». Basel-Stadt versuche vor allem mit dem Zentrum für Frühförderung (ZFF) seit Jahren die Chancen der Kinder vor dem Einstieg in den Kindergarten zu verbessern. So konnte in diesem Bereich viel bewegt werden. Aber seither seien die Problemfelder der Frühförderung nicht kleiner geworden. Die Ansichten betreffend höhere Beanspruchung und zunehmende Komplexität teilt die Regierung hingegen nicht und vertritt die Meinung, dass der Grosse Rat im Rahmen der Behandlung der Motion von Patricia von Falkenstein (LDP) betreffend **«Intensivierung der Sprachförderung vor dem Kindergarteneintritt»** seinen Willen diesbezüglich zum Ausdruck bringen soll.

Die Motion von Edibe Gölgeli (SP) betreffend **«Einführung Tagesschulen»** wollte das Erziehungsdepartement nur als Anzug entgegennehmen. Diesem Antrag leistete der Rat mit 47 gegen 43 Stimmen auch Folge. Der Regierungsrat findet, die beantragte Durchführung von Pilot-Tageschulen würde sich negativ auswirken, denn dabei würde das heutige Quartierprinzip ausgehebelt. Das Anliegen der Motion, das «Puzzle» der Betreuungsangebote zu entflechten, würde aus Sicht des Erziehungsdepartements mit der Einführung von Pilot-Tageschulstandorten nicht erreicht. Sie möchte im Rahmen der Anzugsbeantwortung einen Ratschlag zum Ausbau der Tagesstrukturen ausarbeiten und zu den Anliegen Stellung nehmen.

Zudem wurden verschiedene Nachfragen zum schlechten Abschneiden bei der **Überprüfung der Grundkompetenzen** in Sprache und Mathematik gestellt. Darüber wurde bereits viel in den Medien berichtet.

Kathrin Wenk, SP-Grossrätin Basel-Stadt



U 16 – ein Präventionsangebot für unter 16-Jährige

Die Fachpersonen der AHbB besuchen die Klassen und informieren die Jugendlichen in geschlechtergetrennten Gruppen über HIV/Aids, Risikosituationen, Safer Sex und die korrekte Anwendung des Kondoms.

Ziel ist, dass die jungen Erwachsenen die wichtigsten Aspekte sexueller Gesundheit kennen.

Dauer 2–3 Lektionen **Kosten** keine

Anmeldung und weitere Informationen
www.ahbb.ch unter «Für Lehrpersonen»

Mit grosser Unterstützung von

Kanton Basel-Stadt  Kanton Basel-Landschaft   **SANITÉ SEXUELLE Suisse**
SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz
SALUTE SESSUALE Svizzera



christina ist immer
da auch wenn sie
nicht da ist

... Zitat eines Patenkindes



*Engagieren auch Sie sich
für ein Kind in Basel.*

Werden Sie HELP!-Pate.

www.help-for-families.ch

ie Freiwilligen von «HELP! Patenschaften»
henken Kindern von psychisch belasteten
tern wöchentlich einige Stunden
ngeteilte Aufmerksamkeit.
/ir freuen uns auf Sie.

HELP!
For Families

Psychomotorik- therapie studieren

Informationsveranstaltung
Mittwoch, 13. November 2019
von 15.00 bis 17.00 Uhr

Weitere Informationen finden
Sie unter www.hfh.ch,
über Telefon 044 317 11 11
oder info@hfh.ch.

Hfh Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
CH-8057 Zürich



**GLA
DIA
TOR**
DIE WAHRE
GESCHICHTE

22. SEPTEMBER 2019
BIS 22. MÄRZ 2020

Buchen Sie unsere
**Workshops
zur Sonderausstellung**

«Unser tägliches Latein –
warum Latein keine tote Sprache ist»

«Triumph und Niederlage –
das Gladiatorenmosaik aus August Raurica»

Weitere Informationen unter
www.antikenmuseumbasel.ch

In Kooperation mit:
 Kanton Basel-Stadt  AUGUSTA RAURICA  Museo Archeologico Nazionale di Napoli  **AB** Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig

WIE WELTHANDEL IM UNTERRICHT ERFAHRBAR WIRD

AUCH AUF DEN STUFEN SEK I UND SEK II IST EINE GANZHEITLICHE HERANGEHENSWEISE GEFRAGT

Von Philipp Flach, eduBS-Moderator

Mit Kennzahlen wie Handelsbilanz, Handelsvolumen, Wachstumsraten und Marktanteilen allein können sich Lernende noch nicht wirklich einen Überblick über den aktuellen Welthandel verschaffen. Planspiele und Visualisierungen ermöglichen es, diese Konzepte anschaulich und erfahrbar zu vermitteln.

Das Smartphone, das in der Basler Innenstadt verkauft wird, ist wahrscheinlich weiter gereist als alle Jugendlichen einer Schulklasse zusammen. Es besteht aus unterschiedlichen Rohstoffen, die auf dem Weltmarkt gehandelt werden, und aus Komponenten, die von Unternehmen an räumlich weit voneinander entfernten Standorten gefertigt werden. Dies ist den meisten bekannt. Etwas weniger präsent sind dagegen die unterschiedlichen Gewinnspannen der involvierten Akteure, deren Interessenkonflikte, gegenseitige Abhängigkeiten und unterschiedliche Möglichkeiten der Einflussnahme. In einer wirtschaftlich immer stärker vernetzten Welt lohnt sich die Auseinandersetzung mit dem Thema «Welthandel» im Unterricht.

DIGITALE UND ANALOGE SPIELE

Wirtschaftssimulationen sind fester Bestandteil des elektronischen Spielsortiments, zeigen sich aber oft realitätsfremd, auf Unterhaltung ausgerichtet und haben einen kommerziellen Hintergrund. Aber es gibt auch im Unterricht einsetzbare Angebote: So stellt das Browser Spiel «Ars Regendi» eine auf ökonomischen Modellen basierende Wirtschaftssimulation dar, bei der die Spielenden einen eigenen Staat aufbauen und mit anderen Staaten wirtschaftlich und politisch interagieren. Wie bei den meisten Spielen dieser Art ist die Spieldauer unbestimmt und ein Einsatz im Unterricht muss vorausschauend geplant werden. Je nach Vorwissen der Lernenden können entweder die während des Spiels gemachten Erfahrungen oder der Bezug zur Theorie in den Fokus gerückt werden.

Eine weitere Möglichkeit, die Mechanismen des Welthandels zu erfahren, besteht darin, analoge Planspiele durchzuführen. Die Bundeszentrale für politische Bildung sammelt diese in einer Datenbank mit Suchfunktion, wobei zahlreiche Filtereinstellungen die effiziente Recherche erleichtern. Im Themenbereich «Welthandel» für die Sekundarstufen I und II finden sich neben kostenpflichtigen auch viele frei zugängliche Angebote.

BASTELWARE VERKAUFEN ODER GEFLÜGEL EXPORTIEREN

Empfehlenswert ist etwa das Modul «Globale Realitäten» der Abteilung «Bildung für nachhaltige Entwicklung» des Deutsch-Polnischen Jugendwerks, bei dem die Lernenden mit Schere, Bleistift und Lineal Produkte herstellen, damit handeln und versuchen, ihren Profit zu maximieren – trotz plötzlich veränderter Rahmenbedingungen, die von der Spielleitung ausgerufen werden. Im Planspiel «Geflügelexporte nach Ghana» des Vereins für Globales Lernen in Berlin (EPIZ) liegt der Fokus mehr auf der Kommunikation zwischen den verschiedenen Interessengruppen. Wie immer beim Einsatz von Spielen im Unterricht liegt der Mehrwert vor allem in der anschliessenden Reflexion der erfahrenen Mechanismen und angewandten Strategien.

Weiter gibt es auch frei verfügbare Angebote für den Immersionsunterricht in Englisch. Exemplarisch seien hier das «International Trade Game» von John Sloman oder das Spiel «The Trading Game» von National Geographic genannt. Beide leiten dazu an, Produkte unterschiedlicher Komplexität als Wirtschaftsteilnehmer mit ungleicher Wirtschaftskraft auf dem Weltmarkt zu handeln. Sich ändernde Rahmenbedingungen fordern eine stetige Anpassung und lassen Mechanismen und Interessenkonflikte spielerisch erfahren. Ob am Bildschirm, mit Schere und Bleistift oder am Rednerpult: Die Spiele inspirieren und bieten einen spannenden Zugang zum Thema.

IDEAL FÜR DATENJUNKIES

Wer weniger an der spielerischen Erfahrung, sondern mehr an der aktuellen Situation des Welthandels interessiert ist, der wird beim «Atlas of Economic Complexity» oder dem «Globe of Economic Complexity» fündig. Beide Portale wurden von der Universität Harvard entwickelt und lassen den Benutzer eine Vielzahl von Daten grafisch darstellen. Die Aufschlüsselung der schweizerischen Exporte nach Produktgruppen, die in die Textilherstellung involvierten Länder oder die Handelspartner Australiens sind nur einige Beispiele. Zudem finden sich aussagekräftige Länderprofile und Prognosen, die helfen, abstrakte wirtschaftliche Kennzahlen anschaulich zu machen.

Links und Informationen zum Thema gibt es auf dem Basler Bildungsserver eduBS.

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



DISKRIMINIERUNG REFLEKTIEREN

Das Theorie- und das Praxisbuch zur «diskriminierungskritischen Schule» sind Resultate aus einem mehrjährigen Praxisentwicklungsprojekt zur interkulturellen Öffnung. Während im Theoriebuch grundlegende Aspekte von Diskriminierung und vertiefende Betrachtungen von Autorinnen und Autoren mit einschlägigen Erfahrungen zu finden sind, widmet sich das Praxisbuch dem daraus abgeleiteten konkreten Handeln im Schulalltag. Im Praxisbuch führt ein kurzer theoretischer Teil ein, gefolgt von Grundsatzgedanken zu einer diskriminierungskritischen Schule. Der grösste Teil des Buchs widmet sich den konkreten Handlungs- und Entwicklungsfeldern. Und diese Felder sind äusserst breit: Es geht um den Umgang mit Rechtsextremismus und um diskriminierende Sprache, die Förderung des offenen Dialogs über Diskriminierungen, um die Haltung von Mitarbeitenden der Schulen, die Kenntnis von Menschenrechten und natürlich um Fragen der Integration im weitesten Sinne.

Zunächst wird jeweils kurz ein konkreter Fall geschildert, anschliessend wird dargestellt, welche wesentlichen Fragen sich daraus ergeben. Diese Fragen werden erörtert und münden in konkrete Handlungsvorschläge. Ein Kästchen mit einem Vorschlag für einen Qualitätsstandard schliesst das Kapitel jeweils ab. Bei konkreten Ereignissen kann man sich im entsprechenden Kapitel differenziert mit verschiedenen systemischen Betrachtungsweisen auseinandersetzen. Doch letztlich handelt eine Schule nachhaltig diskriminierungskritisch, wenn auch die vorgeschlagenen Entwicklungsfelder systematisch in den Kollegien bearbeitet werden. Dabei geht es auch um die Einbindung der Eltern und das Entwickeln einer gemeinsamen Haltung. Das letzte Kapitel widmet sich der Antidiskriminierungskonzeption und der formalen Verankerung der Thematik im Schulprogramm. Ein sehr empfohlenes Praxisbuch zu einer komplexen Thematik.

Foitzik, Andreas; Hezel, Lucas (Hrsg.):

Diskriminierungskritische Schule, Einführung in theoretische Grundlagen, Weinheim/Basel, Beltz, 2019, 269 S.,

CHF 42.50, ISBN 978-3-407-25804-5, PZB DU 1000 26

Foitzik, Andreas; Holland-Cunz, Marc; Riecke, Clara:

Praxisbuch Diskriminierungskritische Schule, Weinheim/Basel, Beltz, 2019, 271 S., CHF 32.50, ISBN 978-3-407-25805-2,

PZB DU 1000 27

Benno Graber



DIGITAL UNTERRICHTEN?

Die Gesellschaft verändert sich durch die Digitalisierung. Die Schule ist gefordert, auf diese Veränderung so zu reagieren, dass die Schülerinnen und Schüler von heute die Gesellschaft von morgen gestalten können. Ausgehend von dieser These liefern die beiden Autoren einen Praxisband, in dem erprobte Unterrichtsszenarien vorgestellt werden. Nach einem einleitenden Kapitel zum Nutzen und Mehrwert digitaler Medien im Unterricht werden verschiedene Unterrichtsszenarien von einfachen Aufträgen bis zu komplexen Projekten vorgestellt. Der Schwerpunkt der Autoren liegt dabei nicht auf der wissenschaftlichen Aufarbeitung, sondern darauf, die Beispiele möglichst praxisnah einzuführen. So gibt es vor jedem Kapitel ein fiktives Lehrpersonengespräch, in dem die kritischen und konstruktiven Voten von Lehrpersonen vorangestellt werden. Die verwendeten Szenarien orientieren sich an Faktoren, die nachweislich lernwirksam sind. Icons zeigen an, welche Aspekte in den jeweiligen Beispielen besonders fokussiert werden. So gibt es Unterrichtsbeispiele, die sich eher auf das regelmässige Üben und Repetieren konzentrieren, und andere, die stärker die Reflexion und Metakognition in den Blick nehmen. Die Bandbreite der Beispiele reicht von einfachen Informations- und Rechercheaufträgen über den kreativen Umgang mit Text, Bild und Film bis hin zu komplexen Unterrichtsprojekten. Ein Grossteil des Buchs beschäftigt sich mit Szenarien, die auch in der bestehenden Schulstruktur umgesetzt werden können. Die Beispiele sind vor allem am Gymnasium erprobt worden. Sie können mit leichten Anpassungen auch auf andere Stufen übertragen werden.

Hofer-Krucker Valderrama, Stefan; Kauffmann, Rémy:

Neue Medien – neuer Unterricht? Bern, hep verlag, 2019, 263 S., CHF 29.90, ISBN 978-3-7727-1172-5, PZB GB 2958 72

Christoph Gütersloh

BIBLIOTHEK DES PZ.BS

Binningerstrasse 6, 4051 Basel; geöffnet: Mo–Fr, 10–17:30 Uhr;

Herbstferien: geschlossen 30. September bis 4. Oktober 2019

Mitarbeiteranlass PZ.BS: geschlossen am 21. November 2019, 10–14 Uhr

Weitere Rezensionen sowie Informationen unter

www.pz.bs.ch/bibliothek

AUF EINEN KAFFEE IN DER BIBLIOTHEK

EINE «COFFEE LECTURE» IST MEHR ALS EINE BENUTZERSCHULUNG MIT KOSTENLOSEM KAFFEE

Von Annette Rüschi, Stv. Leiterin Bibliothek, und Stephanie Lori, PZ.BS

Wären Bibliotheken Menschen, sie wären plötzlich zurück in der Pubertät. Der digitale Wandel zupft und zerrt an ihrem Selbstverständnis, sie verändern sich genauso wie die Anforderungen, die an sie gestellt werden. In diesem Umfeld positionieren sich die «Coffee Lectures», die das Netzwerken und Austauschen von Wissen zum Ziel haben.

Die Digitalisierung bringt den meisten Bibliotheken zuerst mal einen Wachstumsschub: Zum einen nimmt die Vielfalt an elektronischen Medien (sogenannten «E-Medien») stetig zu und damit expandieren auch die verschiedenen Zugriffsmöglichkeiten. Zum anderen bleiben das physische Angebot und die Nachfrage danach bestehen. Es wird deutlich, dass sich Bibliotheken in einer Zwischenphase befinden: Beide Technologien – das Gedruckte und das Digitale – begegnen sich täglich, fordern sich heraus, ergänzen sich. Weltweit erproben Bibliotheken, wie sie sich in diesem sich wandelnden Umfeld positionieren wollen und wie sie ihren Wissensschatz den Nutzerinnen und Nutzern zugänglich machen können.

FACHLEUTE, LEHRPERSONEN UND BIBLIOTHEKARINNEN TAUSCHEN SICH AUS

Aus diesem kreativen Ringen sind auch die «Coffee Lectures» entstanden, eine Veranstaltungsreihe in der Bibliothek an der Heuwaage. Sie sind kein frontal vermitteltes Weiterbildungsangebot, sondern stellen den Austausch ins Zentrum. So starten sie zwar jeweils mit einem circa viertelstündigen Input einer Fachperson zu einem bestimmten Thema aus Schule, Unterricht oder Bibliothekswesen. Danach aber folgt das Herzstück der Treffen: der informelle Austausch bei einem Kaffee.

Fachexpertinnen oder -experten treffen Unterrichtende mit Praxiserfahrung, Lehrpersonen profitieren von deren Fachwissen, erhalten Antworten auf ihre Fragen und können in einer thematisch passenden Medienauswahl schmökern. Auch Bibliothekarinnen und Bibliotheka-

re sind vor Ort, geben Auskünfte und lernen die Anliegen der Lehrpersonen sowie den entsprechenden Fachbereich besser kennen. Die «Coffee Lectures» bieten einen niederschweligen Raum zum Netzwerken, in dem idealerweise eine vielfältige Wirkung entsteht und alle Beteiligten profitieren.

VOM WALD ÜBER LESEFÖRDERUNG BIS KRYPTISCHE KÜRZEL

Die ersten «Coffee Lectures» starteten im Frühling 2019. Dabei konnte man den Wald als Lernort kennenlernen und mit einer Waldpädagogin erörtern, welche Kompetenzen sich im Wald erwerben lassen. Die Stiftung Bibliomedia präsentierte ihre Angebote – vom Ausleihen eines Klassensatzes bis zur vereinfachten Deutschlektüre – und beantwortete Fragen. Zusammen mit der Fachstelle Förderung und Integration diskutierten wir die Rolle von Sprache und Bewegung als Mittel der kindlichen Welteroberung, und das Redaktionsteam der Basler Biechergugge feierte das Erscheinen der Frühlingsausgabe mit kurzen Lesungen. Danach konnte man in ausgewählten Neuerscheinungen stöbern. Der Abschluss vor der Sommerpause widmete sich Kürzeln wie BYOD, VPN und E-Pub: Die Projektleiterin für elektronische Medien der Bibliothek entschlüsselte die kryptischen Abkürzungen und führte durch das elektronische Angebot der Bibliothek PZ.BS.

Wie die Institution Bibliothek befinden sich auch die «Coffee Lectures» in einer Phase der Selbstfindung und Weiterentwicklung. Wenn Sie Themen haben, die Sie gerne in diesem Format behandeln haben möchten, melden Sie sich bei uns! Das Programm für den Herbst 2019 finden Sie ebenso wie unsere Kontaktdaten auf unserer Website. Kommen Sie spontan vorbei, eine Anmeldung ist nicht nötig. Und: Sollten Sie ein Thema verpasst haben, das Sie interessiert, finden Sie im Archiv Literaturlisten und Kontakte als Nachlese.

www.edubs.ch/coffee-lectures



BOTANIK NEU INTERPRETIERT

«Als Teilgebiet der Biologie umfasst die Botanik das Wissen über Pflanzen. Auch als Pflanzenkunde oder Pflanzenbiologie bezeichnet werden in der Botanik Aufbau, Stoffwechsel und Lebenszyklus einer Pflanze. Weltweit werden heute etwa 300 000 Pflanzenarten unterschieden, wobei es immer noch unerforschte Gebiete gibt. In meinem Projekt sollte der Begriff der Botanik in einem gestalterischen Kontext neu interpretiert werden. Die Idee der unentdeckten Pflanzenarten fand ich sehr inspirierend, davon liess ich mich leiten.

In der Natur lassen sich unglaubliche Formen, Strukturen und Farben finden, den meisten Menschen fällt das jedoch gar nicht auf. Ich entschied mich dafür, «gewöhnliche» Pflanzen aus meiner Umgebung zu sammeln und diese zu neuen Pflanzen zusammenzusetzen. Hier-

für habe ich sie zuerst in Büchern gepresst und danach an einem Leuchtpult arrangiert und fotografiert. Das Durchleuchten verlieh meiner Arbeit nochmals eine ganz andere Dimension, da sehr faszinierende Strukturen der einzelnen Pflanzen zum Vorschein kamen. Das Spiel mit Überlagern der verschiedensten Blätter und Blüten, die sich dann zu einem Ganzen zusammenfügen, hat mich begeistert. Auch zu sehen, wie mit der Farbigkeit und den unterschiedlichen Zusammensetzungen neue exotische und märchenhafte Pflanzen entstanden. Die Doppelseiten gestaltete ich schliesslich so, dass sie an ein Herbarium, eine Sammlung getrockneter und gepresster Pflanzen, erinnern.»

Samira Burtschi, VorKurs, Schule für Gestaltung Basel



*Samira Burtschi,
VorKurs,
Schule für
Gestaltung Basel*

KRITZELEIEN GEHÖREN ZUM SCHULALLTAG

Julia Ehrsam hat sich bei der Gestaltung dieses Schwerpunkts daran erinnert, was sie selber während des Schulunterrichts gern getan hat: Arbeitsblätter mit Kritzeleien verzieren. So steigen nun Strichmännchen in den Lehrberuf ein ...

«Als ich vom Schwerpunktthema Berufseinstieg erfuhr, dachte ich zunächst spontan an den Einstieg nach der Schule in den Beruf, also irgend einen Beruf, und fing sogleich an, Kritzeleien zu verschiedenen Berufen zu skizzieren. Beim Durchlesen der Schulblatt-Texte realisierte ich dann, dass es nur um den Einstieg in den Lehrberuf geht. Meine mit Fineliner gezeichneten Strichmännchen fand ich dann aber umso passender! Ich erinnerte mich an meine eigene Schulzeit, als ich während des Zuhörens meine Blätter mit Figuren, Buchstaben und Müstertchen verziert habe – wie man das halt so macht, das gehört irgendwie zum Unterricht. Auch heute noch wird in der Schule häufig analog, mit Papier, gearbeitet. Bei meiner Gestaltung habe ich darum die Artikel quasi auf Papierblättern platziert, die an Arbeitsblätter oder Notizblätter erinnern, und habe diese mit Details wie Büroklammern oder Post-it ergänzt. Das sind ja auch Dinge, die man als Lehrper-

son häufig braucht. Die verbliebenen Freiräume sollten Strichmännchen füllen, die jeweils auf den Artikel Bezug nehmen, bei dem sie stehen.

Das Zeichnen der Strichmännchen hat sich dann als schwieriger erwiesen als gedacht. Man stellt sich das einfach vor, aber je nach Körperform, Beinlänge, Kopfgrösse usw. nimmt ein Männchen eine ganz andere Charakteristik ein. Je reduzierter eine Figur ist, desto mehr muss jeder Strich sitzen! Ich habe mich schliesslich für Strichmännchen mit Bauch entschieden, weil ich so Bewegungen, Perspektiven und passende Haltungen besser darstellen konnte. Aber wie zeichnet man ein Männchen in der Schonzeit? Da brauchte es mehrere Anläufe ... Als Letztes habe ich dann am Leuchtpult die ausgewählten Strichmännchen auf die bereits gelayouteten Seiten übertragen und danach die digitalisierten Figuren entsprechend eingefügt.

Alles in allem hat mir die Arbeit grossen Spass gemacht! So selbstständig und eigenständig arbeiten zu können, empfand ich als sehr angenehm. Einfach einen Auftrag zu erhalten nach dem Motto «Mach mal!» war toll. Auch dass die Zeit begrenzt ist, ist ein Vorteil. Zu viel Zeit führt meist zu einem Verlust von Effizienz.»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni



*Julia Ehrsam,
7. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Lernende der Schule für Gestaltung Basel layouten das Basler Schulblatt und gestalten die Umschlags- sowie die sechs Bildseiten. 80. Jahrgang. September 2019.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch

Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch

Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch

Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch

Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch

Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@ks-bs.ch

www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@schulsynode-bs.ch

www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout: Julia Ehrsam, Lernende Grafikerin EFZ,

7. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel

Titelbild und Bildstrecke: Samira Burtschi, VorKurs SfG Basel

Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich siebenmal als Magazin

und alle zwei Wochen als Newsletter ISSN 0258-9869.

www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 6, 80. Jahrgang: 22. Oktober 2019

Erscheinungsdatum: 18. November 2019

Nr. 7, 80. Jahrgang: 26. November 2019

Erscheinungsdatum: 23. Dezember 2019

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30)

für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:

Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel

061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch

Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK UND INSERATEVERWALTUNG

Die Medienmacher AG,

Farnsburgerstrasse 8, 4132 Muttenz

Inserate an: 061 467 85 85

anzeigenverkauf@medienmacher.com





Fred Senn AG
Kaminfeger
Feuerungsfachmann
Brandschutz
Feuerungskontrolle
www.sennenergie.ch

Mittlere Strasse 70 | CH-4056 Basel | Tel 061 321 85 24 | Mob 079 226 53 61
Fax 061 383 11 71 | info@sennenergie.ch | www.sennenergie.ch

PRIVAT
SCHULE
BZB



**Basler Zentrum
für Bildung**

- Primarschule
- Sekundarschule
- Gymnasium

«Die persönliche Privatschule mit Kleinklassen»

Tel. 061 271 95 66

www.bzb.ch

Eulerstrasse 42, 4051 Basel

